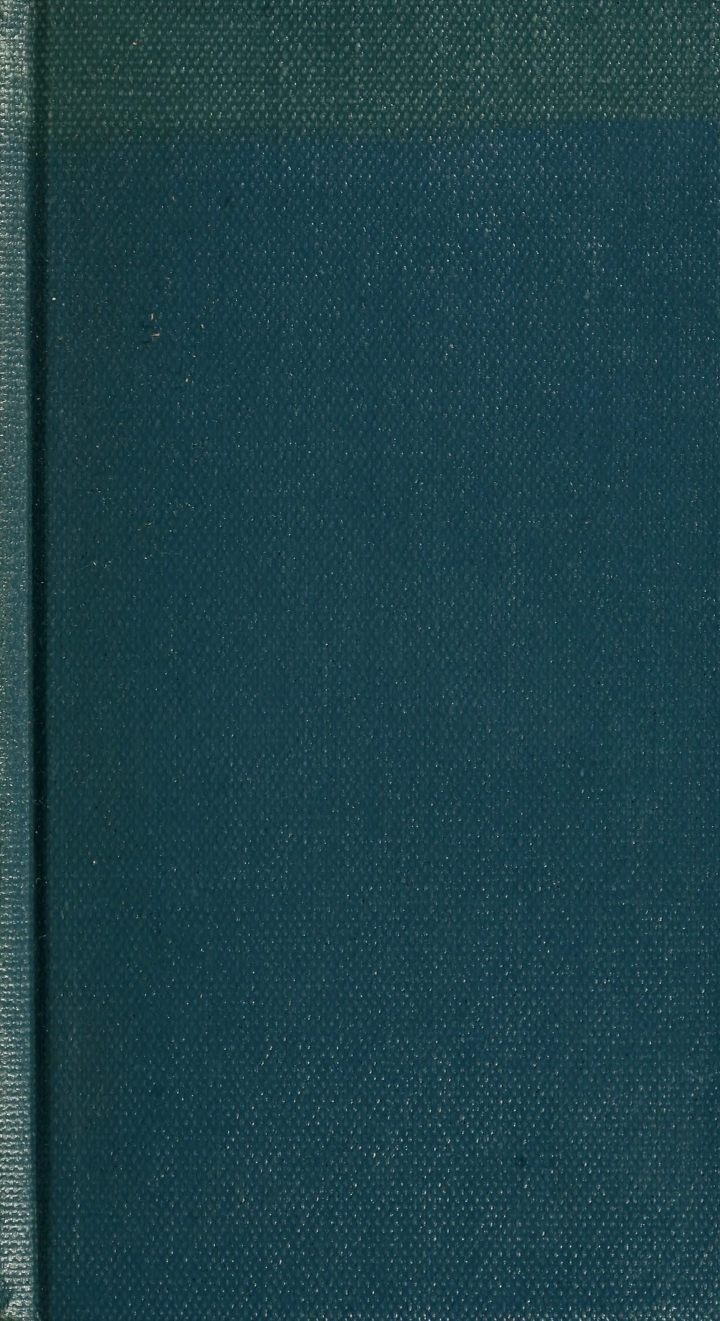


Hammelburger Reise

Hammelburger Reise.

Carl Heinrich Ritter v. Lang

Dritte Fahrt.

München. 1818.

Gedruckt und verlegt bei Gabriel Heitenmann, wohnhaft im Morgenlicht Nro. 63.

Drei Viertel Jahre lang ununterbrochen harrten ich und meine Schiffsgesellschaft auf den letzten Befehl, der uns endlich vom KautzenUfer abzustoßen erlauben sollte. Nach fünfzehn Monitorien und InstanzBerichten erfuhren wir aber, daß unser Schiff in der Registratur verlohren gegangen, nemlich daß der See- und SchifffahrtsConzipist unsere Sachen aus Versehen nur in das Einlaufs- und nicht in das Auslaufs-Protokoll eingetragen, und das durch seine Conception gesetzlich erzeugte und gebohrne Conzept nicht dem Ober-Präsidenten zur Aufdruckung des letzten Fabrikstempels oder Expediatur vorgelegt, welches nach den vorhergegangenen zwei und dreißig Weltwinden der allerletzte und drei

und dreißigste ist, durch welchen eine aus eigenem Stoff zusammen geknätete oder aus den ActenRippen herausgenommene Kollegialschöpfung ihren vollen Lebenshauch empfängt. Nachdem wir befehlsmäßig unsere funfzehn Erinnerungsberichte von neuen abschriftlich eingereicht und diesen vier und zwanzig ehrerbietigste Nacherinnerungen hinterher geschickt, erhielten wir sechs Zwischenbescheide aus dem weichen Kanzley A. B. C. Ton: Ehe und bevor, dann aber aus dem harten Kanzley A. B. C. Ton: Wir haben mißfälligst vernommen, einen Verweis: daß wir nicht schon längst abgegangen — alsdann durch nacheilende reitende Expressen drey neue Beschlüsse, einen, das Schiff soll in Statu quo verbleiben — den andern, die Abfahrt soll unverzüglich vor sich gehen, den dritten, sie sei vor der Hand bis zum neuen Jahr prolongirt. Zu allerletzt hieß es: das Schiff könne abgehen, jedoch nur provisorisch und widerruflich, in Art einer unverfänglichen Spazierfahrt — salvo jure tertii und mit Vermeidung alles öffentlichen Aufsehens. Als wir, wie man zu sagen beliebte, auf die hohe

See gelangt, welche Höhe uns, gleich mancher andern, blos eingebildet, vielmehr gar tief, vorkam; so gefiel es unserm Schiffskapitän bei einem Glas Punsch, die ihm mitgetheilte geheime Instruktion zu erbrechen, und uns öffentlich vorzulesen. Sie fieng, wie gewöhnlich alle Instruktionen, oder hochwichtige Verordnungen in dem Kanzlei A. B. C. an: Wir haben bereits ꝛc. Ueber alle Beschreibung aber stieg unsere Ueberraschung, unser Erstaunen und Wehklagen, als sich die ganze Instruktion mit den Worten sofern aber schloß, und sich entdeckte, daß beim Zumachen in der Kanzley nur die zwei ersten Bogen einpetschirt, die andern aber, Gott weis wie viel, zurückgeblieben seien. Bei dem allgemeinen Kriegsrath, was nun zu thun sei, gieng unser Beschluß dahin, demohngeachtet salva ratificatione weiter zu segeln, nachdem es schon genüge, eine Sache angefangen zu haben, es möge hernach damit an einem Eck hinaus oder auch wieder zurückgehen, wo es wolle.

Nach einigen Tagen sorgloser Fahrt stemmte sich uns drohend ein ungeheures Natur- und

Schreib-Ereigniß entgegen. Schon längst hatte man nicht ohne Bedenklichkeit bemerkt, welch ungeheure Papierberge sich an den Grenzen von Deutschland angelegt, den freyen Durchzug des deutschen Geistes und Athems gesperrt, und über alles einen so traurigen und finstern Schatten geworfen, daß man denselben scheinbar wieder in den vermeintlich erkaltenden Sonnenflecken zu sehen glaubte. Insonderheit ragten als ganz entsetzliche Gletscher hervor der Regensburger ReichstagsPapierberg, ein paar Kongreßberge, der papierne deutsche Bund, der Rheinschifffahrts-Pappendeckel, die papierne Wartburg mit den sämmtlichen papiernen ReformationsJubelfesten und Deutschthums Vulkanen. Durch die nassen Jahre 1816. und 1817. im Grund erweicht, sind diese Atlanten ins Meer hinein gerutscht und uns geradezu entgegengeschwommen. Wir sahen noch recht deutlich am Fuß der Berge umgestürzte Dintenfäßer, Bierkrüge und verlohrne Schlafhauben liegen; ja in den innern Schluchten giengen noch lebendige alte Publizisten, Ritter OrtsKonsulenten und immatrikulirte Hofpfalzgrafen wie die Eisbären herum. Mehrere hun-

dert Meilen weit schäumte ein weißes Kreiden-Meer von Bankozetteln, EinlösungsTresorscheinen, Tratten, LotterieLoosen, Kriegsausschlags-Rechnungen, BesitzergreifungsPatenten, Dank-Addressen, westphälischen Obligationen, DomänenKaufbriefen, die sich an unser Schiff anpappten, und uns in Abgrund zu ziehen drohten, bis uns endlich die Angst den Einfall gab, alle unsere Kanonen mit Streusand zu laden, und so in diese schrecklichen Papier- und Lumpenfelsen hineinzuschießen, daß sie in tausendmal tausend Millionen Billionen Fetzen bis über den siebenten Himmel hinaufflogen, von dem sie, so Gott will, vor dem jüngsten Tag nicht wieder herunter flattern sollen.

Es ist unserm jetzigen Geschlecht gar wohl bekommen, daß man bei dem Untergang einer schon einmal da gewesenen frühern und höhern Kultur ihre Ueberbleibsel, wie man jetzt weiß, in Afrika und Aegypten gerettet hat. Um so glücklicher ist der Gedanke, wenn jetzt die Welt mit ihrer Aufklärung abermal Schiffbruch leiden sollte, das edelste und herrlichste, besonders aus

unserm gründlichen Deutschland, zum Voraus auf irgend einen Platz des stillen Meeres in Sicherheit zu bringen. Dies geschieht würklich auf der Mücken-Insel, an der wir, um Wasser zu schöpfen, zwey Tage lang angelandet hatten. Wir trafen hier einen herrlichen Stamm Einwohner, bestehend aus Silbenstechern, Linsenklaubern, Charade-, Katalogus-, Heftleins- und Glossenmachern, Gesetzgebern für Frauen-Vereine, A B C Reformatoren, Wortableitern und Wortverfolgern, Gukkästleins-Erfindern und teutonischen Schneidern, kurz ausserordentlich wahre GeistesRiesen an, denen freilich an den andern Menschenkindern alles klein erscheinen mußte. Merkten sie auch etwas an uns, das einem Kopf gleich sah, so fragten sie, wo denn das Herz sei? und fiel ihnen das Herz mehr in die Augen, so wollten sie den Verstand nicht finden können. Was glänzte, schwärzten sie, aus Wohlwollen, damit wir uns die Augen nicht erblinden. Ideen, größer als eine Pyramide, wußten sie so sehr zu verkleinern, daß man sie als adeliches Pettschaft an einer Uhrkette tragen konnte. An dem nördlichen Strand der

Insel wohnte der alte Urstamm, die Rezensenten genannt, noch ein durchaus wildes und ungebildetes Volk, das weder lesen noch schreiben konnte. Zwey Botanisten aus unserer Schiffsgesellschaft, die ihnen in die Hände gefallen, wurden von ihnen grausam zerrissen und aufgefressen, so daß unser Schiffsboot, das wir mit einer Antikritik zur Hülfe schickten, unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Da die Insel unsäglich viel von den Mücken auszustehen hat, so sind vom Großmogul eigene Lehen und Erbämter für die bedeutendesten Geschlechter zu dem Ende gestiftet worden, damit sie als jederzeit gerüstete Mückenpatscher den andern die Fliegen abwehren sollten. Sie haben sich aber im Verfolg der Zeit wenig darum bekümmert, und sich mit ihren Roßschweifen auf hohe Thürme begeben, wo sie selber stich- und bißfrey blieben. Aus gutmüthiger Dankbarkeit für das genossene gute Wasser machten wir einen solchen Teufelsrauch, daß davon alle Mücken plötzlich verschwanden, wurden aber dafür als gefährliche Neuerer und Emissarien plötzlich in unser Schiff gejagt. Wie wir nach der Hand gehört, könnte

es uns in den Garten wachsen, daß wir diese Mückenpatscher, nach den ganz billigen Gesetzen der MückenInsel, noch entschädigen müßten.

Als wir uns der Küste von Malabar näherten, kam uns eine Glasflasche hastig, ich möchte beinahe sagen schnaubend, entgegen geschwommen. Wir fiengen sie behutsam auf, und fanden sie wohl verpicht und verstopft, inwendig ein zierliches Schreiben enthaltend. Zuvörderst nahm ich den Stöpsel mit möglichster Zartheit und Ehrerbietung heraus. Denn ein Stöpsel ist einmal ein ordentlicher Vorgesetzter, Leib- und Halsherr der Flaschen, ein Zunft und Stuhlmeister, Festungs-Kommandant und Grandmästre, der um so mehr auf unsere Achtung Anspruch zu machen hat, je mehr er nach seinem edeln pantoffelhölzernen Naturel die glänzende Fähigkeit besizt, allen Druck geschmeidig anzunehmen, dagegen aber auch da, wo er vorsteht oder oben sizt, alle Champagnermäßige luftige, genialische Ausbrausungen zurück zu halten; daher auch, sobald ein zuverläßiger, wohlgeschnizelter und gescheuter Stöpsel seine Schuldigkeit

thut, aus seinem gläßernen Bezirk gewiß kein Bläschen Geist oder Kraft hervortreten darf. Das in der Flasche enthaltene Schreiben war aber nach Bombay addreßirt und lautete wörtlich also:

„Bekanntlich hat der Freiherr von Aristoteles, oberster Fecht- Turn- und Tanzmeister aller griechischen Schulen, und Präsident der Königl. Alexandrinischen Academia Naturae Curiosorum, ein köstliches Werk über 235 Staats-Konstitutionen geschrieben, die zu seiner Zeit in Griechenland, Persien, Indien, Phönizien, Syrien, Scythien u. s. w. erfunden und eingeführt worden sind, welches man aber leider unter die für immer verlohrnen Bücher rechnen mußte, bis sich im Nürnberger Poetenwäldlein zu Kraftshof ein wohlbehaltenes auf egyptisches Papier in persischer Sprache geschriebenes Exemplar vorgefunden hat. Da in Nürnberg ausser den Herren Poeten und Blumenrittern niemand anders die Persische Ursprache versteht, so haben sie mir hochgeneigt erlaubt, das Werk in Knittelverse nach der Nürnberger Mundart zu über-

setzen. Inzwischen, o tempora! o mores! weder die Herren Riegel und Wießner, Campe, Kußler, Zeh, Stein noch die Augsburger Buchhändler, die ausschließend für den Herrn Dr. Anton Theodor Effner beschäftigt waren, haben sich mit dem Verlag eingelassen, vorschützend: ich käme bereits zu spät, denn in mehrern Ländern wären die neuen Konstitutionen schon im Gang, und zwar, wie es scheine, ohne alle Rücksichtnahme auf den Aristoteles, in andern aber würde erst nach den alten Landtagsverfassungen nachgeforscht und nachgegraben, aber ebenfalls mit ausdrücklicher Verwahrung gegen irgend einen Grundsatz von einem Plato, Aristoteles, oder dergleichen ausländischen Gelehrten. Nachdem diese griechischen Philosophen ihr Wesen in Groß- und Kleinasien und Indien getrieben; so möchte vielleicht am räthlichsten seyn, die Handschrift nach Bombay zu schicken. Dem guten Rath folgend habe ich auf einem Sklavenschiff die Reise angetreten; itzt aber in dem unglücklichen Augenblick, wo im Sturm unsere Waaren ausgeworfen werden müssen, rette ich

mein Edelstes, die Handschrift, in einer Glasflasche und beschwöre jeden Reisenden, dem sie begegnet, sie wohl aufzunehmen und nach Bombay zu befördern."

Mit Mühe erhielt ich vom SchiffsKapitän, dem ein für allemal nicht begreiflich zu machen war, was denn eine Konstitution sey, die Erlaubniß, ans Land zu gehen, und die Flaschenpost in Bombay zu bestellen; vernahm aber, ich käme auch hier zu spät; denn sie hätten vom Lord Hastings so eben auch eine Konstitution zum Geschenk erhalten, und sey grade heute der erste Repräsentationstag, dem ich als Zuschauer beiwohnen könne. Ich sah dann auch wirklich das Ganze in einem wahrhaft hohen orientalischen Stil. Die Herren des Oberhauses saßen auf 150 Elephanten, und das Unterhaus auf 400 Kameelen. Es ließ über allen Ausdruck prächtig, wie die Elephanten mit ihren Rüsseln so weit um sich langten, als sie nur immer konnten, die Kameele aber sich zum Bewundern schnell und fertig auf die Kniee niederwarfen, um sich die gebührenden Lasten aufladen zu lassen.

Der Schiffskapitän freute sich übrigens sehr, als er bei Gelegenheit dieses Flaschenbriefes entdeckte, daß ich auch in Baiern bekannt und zu Hause sey. Er habe so viel rühmliches und schönes von dem Baierischen hochgesinnten und milden König gehört, daß er jetzt sogleich, weil es gerade der 27. Mai sey, unter Kanonenfeuer seine Gesundheit dreimal hoch trinken wolle. Ich trank natürlich, und noch dazu nicht mit schlechten, sondern mit einem ganz vortreflichen Indianer Wein, aus ganzem Herzen mit und ermunterte den Kapitän, seine Kanonen nur noch immer mehr für einen König donnern zu lassen, dessen Person und glückliches Haus auch ich auf ewig dankbar lieben und verehren würde. Dafür wiss' ich auch, wenn ich zurückkomme, werd' er mir in seiner Leutseligkeit und Grosmuth meine üble Gewohnheit des Schwänkemachens zu Gute halten, die ich mir nun einmal auf diesen langen Reisen und Seefarthen zu eigen gemacht. Laufe auch manches dumme Zeuch mit unter, so halte es doch in der Hauptsache dadurch Probe, wenn auch selbst die gescheuten Leute darüber lachen müßten. Es habe einmal vor alter Zeit

zwei Thoren gegeben, von denen der eine immer gelacht, der andere nichts als geweint. Die Welt wisse heut noch nicht, welches der größte gewesen. Aber ich hätte nirgends gefunden, daß man beiden närrischen Teufeln etwas in Weg gelegt. Das Lachen und Scherzen sei eine freie Kunst, und geschehe nicht mit einem Weberbaum oder UhlanenSpieß, die die Leute tod darnieder rennen, sondern mit Federklingen und Rappierdegen, die blos stupfen. Wer die Kunst auch verstehe, parire, und lange dem andern seine Püffe auch hinaus, und der bleibe am Ende der beste Fechter und Lacher, der zulezt die meisten Lacher für sich habe, nicht derjenige, der in die Schnaken hineinschlage, wo sie nur noch ärger stechen. Man könnte zwar auch mit 48pfündner Kanonen oder mit dem fünfzehnhundert Pfündner auf der indischen Festung Agra unter sie hineinschießen; aber wären denn auch 1000 Schnaken, und so viel kämen in einem ganzen Lustspiel nicht vor, einen Schuß Pulver werth?

Sein Pulver, meinte der Schiffskapitän, wisse er besser zu gebrauchen; aber das rathe er

mir doch treuherzig, ich sollte mich mit nützlichern und gründlichern Dingen beschäftigen, als solche Grübeleyen über die Staatsverfassung von Bombay. Er begreifs nicht, zuerst hab man den Bauern bei der Landwehr das Präsentiren gelernt; jetzt solltens gar noch repräsentiren. Ihm Schiffs-Kapitän sage nichts zu, was neu sey. Es stünden einmal seit 6000 Jahren 12 Zeichen im Thierkreis da, und sei ihm nur lieb, daß die Herren da unten nicht hinauflangen, und 6 alte herausnehmen und 7 junge hineinsetzen könnten. Er als Schiffskapitän, so wahr ihm Gott helf! müsse am besten verstehen, wie das Schiff zu regieren sey, und soll ihm da kein Passagier was darein reden. Welchem ich, da der Herr Kapitän ganz hitzig wurde, nur leise entgegnete: Wir würden dem Herrn Kapitän auch niemals eingreifen, wie er uns fahren lassen sollte, möchten aber doch darauf bestehen, wohin? auch könnte es ihm ja gar einfallen, uns zu Sklaven zu machen, und wenn nicht in eine Zucker Pflanzung, doch an fremde Werber und Presser zu verkaufen. Ach was! rief der Kapitän, habt ihrs dann nicht

mit ehrlichen ChristenMenschen zu thun, und wenn ihr nicht stärker wärt und ichs thun wollte, was könntet ihr machen? Ist denn hier von Korsaren die Rede?

So wie das Wort Korsar aus seinem Munde gieng, so stand leibhaftig zu unserm kalten Erschrecken ein Korsar vor unserm Schiff, der jedoch vorher noch mit uns zu parlamentiren verlangte. Wir vernahmen, daß er eine hohe Dame, aus Königsberg in Preussen gebürtig, zur Gefangenen gemacht, die wir nun auslösen sollten. Sie nannte sich, von ihrer Königsberger Domäne, die gesunde Vernunft, und war von ihrer andern Ehehälfte, dem Verstand, der zu Münster katholisch geworden, böslich verlassen. Auf der Reise, um ihren theuern Gemahl zu verfolgen, nahm sie die gewichtigsten Kantianer, Schellingianer und Fichtianer, nebst einer Menge junger zukünftiger Aner als Steuermänner, Wegweiser und Ruderer mit, die sich aber so untereinander entzweiten und verirrten, verfuhren und verrannten, daß sie endlich gar ei-

nem Algierer SeeRäuber in die Hände fielen. Sie zeigte sich uns auf dem Verdeck in einer schlichten altdeutschen Weibertracht und hatte in ihrem Ridikül Geistergeschichten, magnetische Wunderhistorien (die, so wie überhaupt das MagnetEisen, also auch einen eisernen Glauben erfordern), Missionsberichte, talmudische Romanzen, Frauenalmanache, und das Augsburger paritätische katholisch evangelische Kochbuch. Wir wußten lange nicht, was sie immer im Mund käute, bis wir erfuhren, es sey eine geringe Sorte Taback von Thorbeck in Zwoll, genannt der deutsche Bund. Plötzlich sank sie mitten auf dem Verdeck nieder in einen mysteriösen WunderSchlaf, und gab uns die herrlichsten VernunftAufschlüsse, z. E. daß man ihr eine ungesalzene Suppe wider die Hühneraugen machen solle, und daß nächstens das Ende der Welt zu erwarten stehe, weil zu Siebensee bei Landshut am 7. Sonntag nach Pfingsten 7 Schnecken mit Haus und Hof eiligst davon gezogen, und vor 3mal 3 Jahren zu Achen im Dom 3 Katzen vor einem Mausloch gesessen. Einstimmig gieng unser Beschluß und Aviso an den Seeräuber da-

hin, daß wir uns mit dieser gesunden Vernunft, die offenbar närrisch geworden, nicht befassen, viel weniger ein Lösegeld für sie bezahlen wollten, worauf denn der abscheuliche Korsar ganz unvernünftig auf uns losschießen ließ. Hier aber zeigte unser braver Kommandant, was es heiße, und wie viel darauf ankomme, seinen Kopf nicht zu verlieren.

Der Pater Abraham von St. Clara (in seinem heilsamen Mischmasch, Würzburg 1704. 4.) erzählt die glaubwürdige Historia, wie der heilige Bischof Nicolaus von Nola mit seinem Diakonus, jener auf einem schwarzen, dieser auf einem weißen Esel, über Land geritten, und in einer Herberge übernachtet, wo ein Bösewicht den Eseln die Köpfe abgeschnitten, die aber der heil. Nicolaus durch seinen Diakonus in der Früh wieder annähen lassen, wobei jedoch die Ungeschicklichkeit untergelaufen, daß der Diakonus den schwarzen Kopf an den weißen, und umgekehrt den weißen an den schwarzen Esel angeflickt. Weil nun unser Schiff den Namen des heil. Nikolaus führte, so nahm der Kapitän gar

keinen Anstand, zur Sicherheit während der Kanonade alle unsere Köpfe abzunehmen, einzusammeln, und in ein wohlverpichtes Faß unter dem Verdeck zu legen. Der Türk, der aus Erfahrung wissen mochte, daß mit Leuten, welche in Tag hinein wie Menschen ohne Kopf fechten und disputiren, nicht fertig zu werden sey, zog sich auf der Stelle zurück und wir schoßen hinter ihm her tapfer Victoria! Wie es aber wieder zum Kopfaufsetzen kam, hat sich gleichwohl das in der Eil begangene Versehen ergeben, daß der Schiffs-Kapitän nicht, wie die Examinations-Kommission in München, die Köpfe vorher numerirt, und Testimonia oder Contremarquen darauf ausgegeben. Ein jeder, natürlicher Weise noch blind, hat nach dem ersten besten Kopf zugegriffen, der meinige, Gott sey ihm gnädig, wie er besonders in Absicht der Subordinatiou damit zu Recht kommen mag, ist einem Schiffs-Unterlieutenant zugefallen, ich aber erwischte den Kopf eines baierischen Oberschreibers, der auf erhaltene Nachrichten des Herrn Hufagel zu Mökenau, nach Batavia gereist, um dort eine Erb-

schaft zu holen. Der Kopf sitzt mir gut, recht leicht, dreht sich und duckt sich besser als meiner, hat aber viel Appetit, besonders nach Bier. Und ob es gleich auf gut Würtembergisch Matth. 23, 13. geschrieben steht: Vae Vobis Scribae! Weh Euch Ihr Oberschreiber; so tröst ich mich doch in meiner Haut auf gut Bairisch damit, daß dort im Evangelium unter Schreibern und Schriftgelehrten, nicht sowohl baierische Oberschreiber, sondern vielmehr sächsische, preussische, Vielschreiber zu verstehen seyen, da hingegen ein baierischer Oberschreiber durchaus nicht mehr und keinen Augenblick länger schreibt, als er muß.

Die Forsetzung unserer Reise war zwar dahin bestimmt, wohin jetzt alle Welt reist, nemlich in das schwarze Schreib- und Dintenmeer, ans Vorgebürg der guten Hofnung, die heut zu Tag bei den Hotentotten zu Hause ist, auf den Tafelberg der Schmarozer, die Admiranten Inseln der Speichellecker, von da man unweit auf die Glücksbank kommt, zu den Inseln unter dem Wind —

zum falschen Vorgebürg der LeidensInsel Passion, nach Vera Crux, in den Hafen der Flucht (del Fuogo) nach Finisterrae und Lebewohl (Farewell); auf die Diebs-Inseln, die Goldküste, Portorico und Cap Circumcision auf die Insel Ascension in der Nähe von St. Helena, wo Napoleon lebendig gen Himmel gefahren, in das Jungfernland Virginia, nach Formosa, Portobello, in den Busen der Conception und an das Vorgebürg Horn, auf die Wichtinsel in England, von wo aus man durch den guten Canal in den Hafen der Gnade (Havre de Grace gelangt. Allein da mir, eben als unser Schiff frisches Wasser einnahm, die Einladung eines Herrn K. H. Kurz im Eos zu Handen kam, daß ich mich doch ja nach Baiern begeben möchte; so ward von mir sogleich ein lautes Topp! gerufen, und der Schiffs-Kommandant sehr leicht zur Einstimmung bewegt. —

Am 16. Juni landeten wir vor dem Hafen von Lindau, an dem Fest des heil. Benno, eines Norddeutschen, wegen seines dem deutschen

Kaiser geleisteten feurigen Widerstandes, zum Heiligen, und hierauf in ganz neuerer Zeit, ich weiß nicht recht genau warum, zum Patron von Baiern erklärten Bischofs. In München mag er wohl mit der Zeit besser Kaiserlich, aber nicht reicher geworden seyn, nachdem er als ein Faustpfand mit Haut und Haar an den Großhändler Hepp gerathen. Wahrscheinlich sind diese beiden Patronen nach der Hand in Güte auseinander gekommen. Ist auch der heil. Benno ein armer Schelm geblieben, und hat dem reichen Mann Hepp in dieser Welt seine Wechsel lange nicht bezahlen können; so ist er wohl seiner Zeit ein desto tüchtigerer Bischof gewesen, nach dem Ausspruch des h. Bonifaz, welcher zu sagen pflegte: als die Kirchen noch hölzern waren, seyen die Bischöfe golden gewesen; jetzt da die Kirchen golden wären, seyen die Bischöfe hölzern geworden. Auf dem Damm von Lindau sah ich eine überaus große Zahl PolizeiBeamten, ich schätze gegen 500, spazieren gehen, welche durch die neue Städteverfassung überflüssig geworden, und nunmehr allenthalben von den Gränzen des Reichs her, nachdem sie ihre Funk-

tionen beendigt hatten, hier auf diesen Sammelplatz eingetroffen. Sie wurden unvermerkt durch eine ziemliche Anzahl Gendarmen surveillirt; denn ob sie gleich einen ganz unverfänglichen Zweck ihres Aufenthalts angaben, nemlich die Zeit zu vertreiben, so fiel doch, wie billig, auf, ob denn die Zeit so ein böses Ding sey, daß auch sie von der Polizei in Masse vertrieben werden dürfe, und wenn sich jeder herausnehme, die Zeit zu vertreiben; so komme es, daß hernach diese Zeit niemal da sey, wenn etwas zu rechter Zeit geschehen solle. Ueberhaupt möcht ich nur wissen, wie das Ding ehedem in Wetzlar und Hannover gewesen, wo die Herren Cramer und Struve, ausser den 24 natürlichen, auch noch Extra-Nebenstunden gehabt, und geschrieben. Gewiß die Geschichte wird durchaus mager und unvollständig bleiben, wenn wir nicht auch von allen übrigen Kammer-Assessoren, Reichshofräthen, Präsidenten, Kanzlern, Reichsräthen und Ministern aufgezeichnet erhalten, was sie ausser ihren gewöhnlichen Stunden hauptsächlich noch in den Extra- und Nebenstunden getrieben.

Das erste, was ich in Lindau unternehmen wollte, war dem Herrn Kurz in München meine Ankunft im Voraus anzumelden, als ich unglaublich! in ganz Lindau keinen Bogen Papier mehr auftreiben konnte. Die GemeindeWahlen erforderten zwei Millionen, vier mal hundert tausend Bogen Tabellen, so viel Papier, als zu Karls V. Zeit, der 2 Welten zu regieren hatte, in ganz Europa nicht vorräthig gewesen war. Die schrecklichste aller Nöthen, die Papiernoth, mit allen ihren pestilenzialischen Folgen, war schon förmlich ausgebrochen. Ich sage wohlbedächtlich, mit allen pestilenzialischen Folgen; denn worauf will man jetzt Rezepte, Impflisten, Päße, Leichenzettel, Küchenzettel, Heirathsbriefe, Liebesbriefe, Gemeindebriefe, Frachtbriefe, Schuldbriefe, Adelsbriefe, Hirtenbriefe, Uriasbriefe, Brandbriefe, Relationen, mit ActenExtracten, d. i. Papier aus Papier, wie Gebein von meinem Gebein, Urtheile, Gutachten, Berichte, Monitorien, Decrete, Denunciationen, Urgichten, allgemeine Verordnungen, Edicte, Organisationen, Konstitutionen, Aviso, Heberegister, RechnungsRevisionen, LottorieLoose, All-

mosen = und Quartierbillette, Zollbillette, Juden= und Adelsmatrikel, Dankaddressen, Orationen, Liquidationen, Bücher, Zeitungen, Gesetz = und Wochenblätter, schreiben, setzen und drucken? Es schwindelt mir. In dreimal 24 Stunden kann die Welt ohne Regierung, ohne Handel, ohne Wissenschaften, ohne Recht, ohne Ehe seyn. Regenten, Völker, Mitbürger, ihr himmlischen, europäischen und deutschen Bundesmächte, und da, wo auch ihr zu den Mächten gehört, ihr Anwälde mit Euern geschriebenen Vollmachten, helft! rettet! daß man eine Papiersperre vornehme, die Papiervorräthe aufzeichne, Papier-Kommunal-Magazine errichte, den Papierwucher und Aufkauf verhindere, den Papierstempel erweitere, nordisches und orientalisches Papier kommen lasse, ein PapierMaximum festsetze, Papiersurrogate ersinne, und die Papiermühlen und Lumpen vermehre.

Zur Milderung dieser allgemeinen Bestürzung hatte der Gastgeber, Herr Zacheimeyer zur Post in Lindau, ein großes MittagsEssen, zum Andenken einer ebenfalls großen Völkerschlacht, es

dünkt mich von Waterloo, veranstaltet. Solche Gastmale zum Andenken der Schlachten, vor Alters Schlachtsuppen genannt, sind eines unfürdenklichen Ursprungs und folgten bei unsern Ur-Ur-Vätern unmittelbar auf die Schlacht selbst, wo sie den Göttern zu Ehren sogleich die Gefangenen selber gefressen. Ich konnte dem Trieb nicht widerstehen, an einer so wohlriechenden patriotischen Tafel auch ein Plätzlein zu suchen und dachte, statt dem Gemeinspruch: Ridendo dicere verum, hieß es wohl noch klüger: Ridendo bibere merum. Wir ließen es uns herrlich schmecken, wie an der Tafel des reichen Mannes, als leibhafte vom ehrlichen Prediger Abraham gescholtene Säufer, Schlemmer, Wampenvögte, Freßnarren, Weinzapfen, Pipen, Lümmel, Schüssel- und Bissel-Jäger, Knopf-Topf- Tisch- und FischEgel, und tranken unsere Gesundheiten durch alle Noten und Buchstaben hindurch, von Alexander bis Wahlstadt, Wellington, Wrede, Ximenes, York und Ziethen, am Ende auch unsere eigenen, sintemal wir auch Feldherrn, Wahlherrn und Repräsentanten sind, wenn wir ein Stück Feld haben. Einige Herren

von der Tafel wollten jedoch gar nicht zufrieden seyn mit dem, was jetzt seit der Schlacht geschehen, oder vielmehr nicht geschehen, nicht gehalten, nicht erfüllt worden sey. Ihnen war es nicht genug, daß der deutsche tapfere Simson den Korsikanischen Löwen erlegt, jetzt sollt auch noch Honig in seinem Rachen wachsen. Dann fieng noch heftiger ein Streit an, ob unser Geschlecht vorwärts oder rückwärts schreite, ob es stille stehe, wie ein Studentengaul vor einer Schenke, oder ob es mit den Füßen hinausschlage, wie das Roß auf den Braunschweiger Goldstücken mit der Umschrift: Nein! nimmer umgekehrt, nunquam retrorsum! oder ob es, wie die hüpfenden Heiligen in Trier, zwei Schritte voraus, dann aber wieder einen Schritt rückwärts mache, oder ob es, wie die Kinderwelt, sich spielend im Ringelreihen bewege? Im alten Testament war es nur ein altes Weib, Loths Frau, das zurücksehen und umkehren wollte, und zur Strafe dafür in eine Salzsäule verwandelt worden ist. Wie herrlich könnten sich in solcher Art die salzarmen Länder, Schweiz, Sachsen, versehen! Aus der Zeit,

des neuen Testaments kennen wir den Kaiser Julianus, der auch alles aufs Alte zurückbringen wollte, und dabei zu Grund gegangen ist. Der Schneider sticht sich beim Flicken leichter in die Finger, als bei einer ganz neuen Arbeit. Doch gefällt mir von allen die Art des alten Wendenkönigs Krock am wenigsten, der sich, als er nach Gallien zog, von seiner Frau Mutter rathen ließ: woll er sich einen Namen in der Welt machen, so soll er niederreissen, was andere mühsam erbaut hätten, da es ihm doch unmöglich falle, schönere Gebäude als diese aufzuführen.

Solche fein zugespitzte und schön geschraubte Gedanken hatte ich bei der Tafel sehr viele, als es aber zum Zahlen kam, nicht Einen Kreuzer Geld! In dieser Noth zog ich meinen Wirth, der ein kläglicheres Gesicht als ich selber machte, auf die Seite und erklärte ihm: der liebe Gott habe die Welt so eingerichtet, daß auf jeden Tag des Jahrs wenigstens Eine Schlacht falle. Er stehe sich also sehr im Weg, wenn er nur so wenige SchlachtenSchmäuße gebe, und wolle ich ihm zur Entschädigung, gegen Gewährung

einer vierwochigen freien Kost, einen Schlachten- und somit für ihn einen Invitations- Speiß- und Gewinn-Kalender auf ein ganzes Jahr auferti- gen. Herr Zachelmayer nahm den Antrag an, und so lieferte ich ihm schon einige Tage vor Jacobi den Schlachten-Kalender auf den ganzen Monat August folgender Gestalt.

Augustus Schlachten:

1) Schlacht bei Minden 1759.
2) Montecuculis Türkenschlacht bei St. Gothard 1664. Herrmannsschlacht.
3) Seeschlacht bei Abukir 1798.
4) Schlacht bei Alcassar, wo K. Sebastian von Portugall bleibt 1578.
5) Eugens Schlacht bei Peterwardein 1716.
6) Schlacht bei Marathon.— Tillys Schlacht bei Loen 1623.
7) Schlacht bei Thermopylä. Türkenschlacht bei Barkan 1663.
8) Schlacht des Fabius Maximus gegen die Allobrogen; bei Allingles 1566.
9) Schlacht bei Saragossa 1710.
10) Auf dem Lechfeld 955. bei St. Quintin 1557.

11) Condes Schlacht bei Senef 1674.
12) Schlacht bei Kunnersdorf 1759.
13) Schlacht bei Höchstädt 1704.
14) Türkenschlacht bei Neuhäusel 1685.
15) Schlacht bei Liegniz 1760. bei Novi 1799.
16) Eugens Schlacht bei Agnadello 1705.
17) Schlacht bei Giurgiewo 1771. bei Smolensk 1812.
18) Schlacht bei Schwarzenfeld 1796. bei Polozk 1812.
19) Schlacht bei Salankamen 1691.
20) Seeschlacht bei Tarragona 1641.
21) Ruytens Seeschlacht bei Camperduyn 1673.
22) Schlacht bei Bosworth 1485.
23) Schlacht bei Celano, wo Conradin erlag 1268; bei Grosbeeren 1813.
24) Pariser Bluthochzeit 1572 (3 Tag Ball). Rom von Alarich erobert 410. Schlacht bei Amberg und Friedberg 1796.
25) Schlacht bei Zorndorf 1758.
26) Schlacht K. Rudolphs auf dem Marchfeld 1278. bei Crecy 1346. an der Katzbach 1813.
27) Schlacht bei Lutter am Barenberg 1626.

28) UngarnSchlacht bei Merseburg 933. Leipziger Schlacht 1631.

29) Bei Mohacz 1526.

30) Schlacht bei Großjägerndorf 1757. bei Johannisberg 1762. bei Kulm 1813.

31) Sieg Augusts II. über Bscynski 1709.

Herr Zackelmeyer war mit meiner Arbeit sehr wohl zufrieden, wünschte aber doch, damit auch auf den Gasthof zur goldnen Gans einige Nahrung zuströme, daß ich für diesen einen Kalender von lauter Friedensfesten machen möchte, welches ich sogleich, wie hier folgt, bewerkstelligte:

Augustus Frieden:

1) Ewige Allianz zwischen Rußland und Dännemark 1773.

2) Nürnberger Religionsfriede 1532. Quadrupel-Allianz 1718.

3) Pariser Frieden zwischen Frankreich und Dänemark 1663.

4) Friede zu Szistowe 1791.

5) Friede zu Cambray 1529.

6) Ewiger Frieden zwischen Rußland und Oestreich 1726.

7) Friede von Abo 1743.

8) Friede mit den Hugonotten zu St. Germain en Laye 1570.

9) Friede zwischen Dänemark und Holstein 1544.

10) Nimweger Friede 1678.

11) Arauer Friede zwischen den katholischen und evangelischen Kantons 1712.

12) Großmogulischer Friede zu Allahabad 1765.

13) Utrechter Friede 1713; zu Brömsebro 1645.

14) Friede zu Werelae 1790.

15) L'alliance du Rhin 1658. Regensburger 20jähriger Stillstand mit Frankreich 1684.

16) Tractat von Noyan 1516.

17) König Kasimirs von Polen Friede mit den Kosacken 1649. Abtretung von Polen an Rußland 1795.

18) Friede zu Travendal 1700.

19) Friede zu Ildefonse 1796.

20) Deutscher Landfriede K. Friedrichs III. 1467.

21) Abtretungsvertrag zwischen Oestreich und Polen 1773.

22) Convention zu Altranstadt 1707.

23) Haager Friede zwischen Holland und Brandenburg 1685.

24) Friede zwischen Frankreich und Baiern 1801. zwischen Rußland und der Pforte 1807.

25) Trentschiner Frieden zwischen Böhmen und Polen 1335.

26) Friede zwischen England und Dänemark mit Abtretung Helgolands 1814.

27) Friede von Baden 1714. Pillnitzer Convention 1791.

28) Basler Friede zwischen Frankreich und Hessenkassel 1795.

29) Friede zu Turin 1696 zwischen England und Holland 1814.

30) Friede der Pforte mit Frankreich 1685.

31) Friede zwischen Oestreich und der Pforte 1739.

Ein wunderbarer Zufall wollte, daß sich ein Jude, der in allen diesen AugustusFrieden die Anfangsformel laß: „Im Namen der allerheiligsten untheilbaren Dreifaltigkeit“ auf der Stelle bekehrte und taufen ließ, und zwar, nachdem bisher keine andere als

liegende Gründe auf ihn einen Eindruck gemacht, in der anschaulichen Ueberzeugung, daß dasjenige, was in 31 Friedensschlüssen, QuadrupelAllianzen und Theilungs-Tractaten hintereinander, und immer gleich von vorn herein, als unveränderlich, unzerstörbar und untheilbar anerkannt worden ist, auch wirklich schlechterdings unveränderlich und unmöglich theilbar seyn und bleiben müsse.

Mitten unter solchen nützlichen, oder doch nutzbringenden Geschäften, erhielt ich ein Schreiben unterzeichnet: Wolff Dietrich Freiherr von Affenthal, Erb- und Gerichtsherr zu Neukirchen auf dem Weilhard, in welchem mir mißliebig verwiesen, unterstoßen und verhoben wurde, daß ich in absonderlichen auffallenden Umtrieben zu Lindau meine Stelle als Gerichtsschreiber und KriminalAktuarius zu Neukirchen, nach vorher noch mit dem hochfreiherrl. GerichtsInhaber zu bestehenden PrüfungsColloquium, nicht schon långst angetreten. Mir war von allem diesem nicht ein Wort bekannt, vermuthlich wegen der verwechselten Köpfe, und erfuhr ich jetzt selbst

zu allererst meine eigentliche Würde und Stellung in der baierischen Monarchie. Bei dieser meiner Schuldlosigkeit verdroß mich daher der leider bei uns Deutschen nur allzugewöhnliche griesgramische und zornige Kanzleistil, da doch in ältern Zeiten selbst ein baierischer Herzog, z. E. Herzog Ludwig der Reiche, unter alle seine Schreiben die holdseligen Worte gesetzt: Du freust mich. Das ewige Kalendermachen in Lindau schien mir ohnedem bedenklich, ich folgte also recht gerne dem Ruf nach Neukirchen und trat meine Reise, wie gewöhnlich die Glücksanfänger, zu Fuß an. Die Equipage sah in Gedanken nach etlichen Jahren schon hinter mir herfahren. Da mein Abgang gerade in einen Zeitpunkt fiel, wo zur Controlle des frei gegebenen innern Verkehrs bei der Einverleibung sämmtlicher neuer Provinzen in den Mautverband, von allen, was man über Land fahren und tragen wollte, Ursprungs-Atteste vorgezeigt werden mußten: so theilte ich die Sachen so ein, daß ich selbst meine Effekten in einem Ränzlein trug, die in 2 Ballen Papier bestehende Mautpässe und UrsprungsAtteste aber

mir durch einen Boten auf einem Schubkarren nachfahren ließ. Während ich mich auf der letzten Polizeimaut nicht länger als 7 Tage aufzuhalten hatte, um meinen Schnappsack visitiren und die Ladung Atteste durch sieben Schreiber siebenmal siebenfach verificiren, controlliren, attestiren, visiren, signiren, paraphiren, collationiren, vidimiren, ingroßiren und expediren zu lassen, sah ich schon von ferne, wie ins gelobte Land, in das hochadeliche Schloß Neukirchen hinein Als der heilige Bernardus das Kloster Eberbach erbaute, folgte er ganz genau dem Riß, welchen ihm ein wildes Schwein mit dem Rüssel aufgeworfen. Vielleicht haben von diesem Rüssel nach der Hand die Baurisse den Namen bekommen. Ich bin zu wenig Kenner, um zu beurtheilen, ob dieser vierbeinigte Architekt im Etruszischen, Longobardischen, Byzantinischen oder Gothischen Geschmack gearbeitet habe, und zu welchem Baustyl das Schloß Neukirchen gehören möchte. Sehr befremdet mich jedoch, daß in den bisherigen Abhandlungen und Vorlesungen der Burgundische und Rheinländische Geschmack vergessen worden ist, der hauptsächlich

bei den Kellerbauten der vorzüglichste und wichtigste seyn soll.

Ich fand an dem Herrn von Affenthal einen wohlbeleibten stattlichen Mann, im Ansehen ungefähr wie der Bräumeister von Indersdorf, der vom Herzog Albert darauf patentisirt war, bei der FronleichnamsProzession den Gott Vater vorzustellen. Er trug ein grünes, etwas ergelbtes Jagdröcklein, einen schwarzsammetnen Schirmhut und hielt einen Hünerhund am Strick. Nach einigem Befremden über mein langes Aussenbleiben eröffnete er mir, daß er sofort meine Prüfung und Einweisung in hoher Person selbst vornehmen wolle, durchaus aber mir keine andere Antworten passiren lassen könne, als solche, die ich mit Artikel oder Seitenzahl aus Kreitmayrs Anmerkungen zu den baierischen Gesetzbüchern verbürgen könnte; denn als oberster Richter und Gesetzgeber von Neukirchen und Affenthal habe er den Kreitmayr nicht allein zum Subsidium, das heißt zum Ersatzmann aller Affenthalischer Rechte und Gesetze, sondern auch aller seiner vergangenen, jetzigen und künftigen eigenen Ge-

danken angenommen. Aus diesem Kreitmayr müßte das reine Wasser des Rechts in so viel Pfeifen, Schnäbeln, Fisch- und Brakenköpfen herauslaufen, als es Unter- Neben- Mittel- und Obergerichte gebe, und sei es nicht nöthig, mit so vielen Umständen, um eines Schluckes frischen oder klaren Wassers willen, einen neuen Brunnen zu graben, aus- und aufzumauern, sondern nachdem sich Haus und Heerde so lange dabei wohl befunden, so genüge es, blos das alte Moos auszufegen, einen neuen Deckel aufzulegen, und wo es jetzt fehlt, mit andern Röhren und Dauchteln nachzuhelfen. Er wolle nicht behaupten, wie ein sehr gescheuter Adelicher, der aber alle seine Sachen erst in Landshut gelernt, Namens von Savigny, gesagt haben soll: daß wir Deutsche noch zu wenig Verstand hätten, um selbst Gesetze machen zu können; da doch bekanntlich der Deutsche alles in Europa nachzumachen weiß, und hat er das Pulver und die Luftpumpen erfunden, auch wohl noch ein Landrecht zu ersinnen im Stande seyn muß. Aber dieses halte er für wichtig, daß Baiern noch im Augenblick zu wenig bevölkert wäre,

um ohne Nachtheil der Fabriken, des Ackerbaues und der Flooßschiffahrt, wenn man auch selbst die Kinder mitarbeiten lassen wolle, die gehörige Anzahl Gesetzgraber, Gesetzformer, Gesetzschnitzler, Gesetzschmelzer, Gesetzgießer, Gesetzfeiler, Gesetzanstreicher, Gesetzeinpacker und GesetzVerschleißer = und Ausschreyer aufzutreiben. Und obgleich an dem baierischen Statutenbuch von 1616. nur etwas über 30 von den allergelehrtesten Handwerksmännern und Taglöhnern einige Jahre lang täglich angestellt waren; so habe doch der Kaiser Alexander Severus, der die Sachen, wie sich gebührt, ins Große getrieben, über jedes einzelne Gesetz 20 besondere Gutachten und über jedes Gutachten wieder 50 MinisterialVorträge, in Summa also auf jedes Dutzend Gesetze 12000 Gutachten und Relationen abgefordert. Die spitzfindigen Römer seyen, wie aus Kreitmayrs Anmerkungen I. Theil S. 35. klar zu ersehen, um ihre 12 Gesetztafeln, wie eine Katz um den Brei herumgegangen. Das tauge nicht, man müsse fest zutappen und zuschnappen. Er hoffe nicht, daß ich, wie eben daselbst S. 15. stehe, als ein ungeübter Legulejus oder GesetzNager mir die Zeit

und der hochadelichen Gutsherrschaft das Papier verderben, oder mich gar ferner mit solchen Spåssen der Hammelburger Reise befassen werde, die, so viel er von seinen Affenthalischen Herrn Agnaten und Schwerdmagen gehört, sehr abgeschmackt und unziemlich seyn sollen. Reisebeschreibungen seyen nach Kreitmayrs Vorrede zur Gerichts-Ordnung S. 15. meist erdichtet, und er möchte wetten, von dieser Hammelburger Reise sey auch nur die Hålfte wahr.

Meine Sticheleyen auf die vielen krummen und winkelzůgigen Straßen in Baiern verwieß er mir aus der Kreitmeyerischen Bemerkung Theil II. S. 1348. „daß solches ex rationibus politicis also eingerichtet sey.“ Sehr betroffen wurde ich, als er nach einigem Råuspern von mir zu wissen verlangte, wie hoch ich mich denn mit Caution, Einstand und Nadelgeld fůr die gnådige Frau einzulassen gedåchte. Meine Vorstellung, Ihre hochadeliche Herrlichkeit wůrden es doch hierbei nicht auf einen ganz unerlaubten unchristlichen Dienstverkauf abgesehen haben, fand ihre Abfertigung aus Kreitmayr V. S. 1722. „daß

sich wider die Verkaufung der Aemter de jure nichts einwenden lasse, sofern nur der Käufer die benöthigten Gaben habe, und der Kaufschilling mäßig sey. Der durch den Verkauf zurückgesetzte würdigere Candidat, sintemalen er auf das feil gewesene Amt kein ius perfectum gehabt, könne sich nicht beschweren, ja über einen, der einmal von einem Patron oder Minister einer Anstellung würdig gefunden worden, dürfe durchaus nicht weiter gezweifelt, kritisirt und raisonnirt werden, ohne sich eines Sacrilegiums an der priesterlichen StaatsdienerWürde schuldig zu machen (S. 1730). Und obgleich Herr v. Kraitmayr das Recht des Dienstverkaufs ausschließlich nur dem Landesherrn als ein Regal zulegen wolle; so könne sich doch die gefreite Ritterschaft vermög ihrer Handvesten ihrerseits desselben nicht begeben. Ob denn ein so grausamer Unterschied sey, wenn man ein Amt ehrlicher Weise erkaufe, oder heimtückisch erbettle und erschleiche? Dem armen Edelmann seyen ohnedem die Erwerbsmittel durch den Lauf der Dinge sehr beschnitten; „es sey (S. 1685) besser, wenn ein armer Edelmann bettle, oder auf der

Wurst reite, als ein ehrliches bürgliches Handwerk ergreife. Gott habe nicht gebotten, daß man knechtisch arbeiten, wohl aber, daß man herrisch den Sonntag feyern solle." Wenn er aber nur die Herren beim Reichsheroldenamt vorkriegen könnte, die ihm jetzt gar mit Aufbürdung vieler Unkosten, Brief und Siegel, und weiß nicht was für Advokatenbeweise, über seinen uralten Affenthalischen Geschlechtsadel abforderten. Sein Adel stamme aus einer Zeit her, wo man noch gar nicht habe schreiben können. Er habe schon Auszüge aus Rüxners Turnier- und Weigels Wappenbuch, und ganze Ballen mit Addreßen und Schneiderskonto, worauf er einmal wie das andere Seine hochfreiherrl. Gnaden der Herr von Affenthal hieße, eingeschickt, und doch wolle dieses den gestrengen Herrn nicht genug seyn, man möchte, Gott weiß es! darüber aus seiner adelichen Haut fahren, wenn man nicht zu befürchten hätte, daß man hernach mit einer unadelichen verlieb nehmen müßte. Ich nahm mir hierauf die Freiheit, Seiner hochadelichen Herrlichkeit zu bemerken, in den Anmerkungen des Hrn. von Kreitmayr V. Th.

S. 1680. siehe: „an solchen Orten, wo die Strafe des Schwerdts oder Beils nur für den Adel allein gewesen, könnte auf den höchsten Nothfall auch der Scharfrichter zum Beweis des Adels dienen, wann sich bezeuge, daß Einer aus den Voreltern decapitirt worden sey.“ Vielleicht würden also dem ReichsheroldenAmte solche Beweismittel herbeigeschafft werden können. Dem der Herr von Affenthal erwiederte: meine Belesenheit im Kreitmayr sei zwar zu loben, hier aber übel angebracht; er vermeine allerdings noch seinen Adel mit dem Schwert zu beweisen, aber nicht mit einem solchen, das ihm über den Kopf, sondern andern Leuten noch über die Schnauze fahren dürfte. Von nun an sollt ich blos, wo nicht für eine goldene, doch eine silberne gutsherrliche Gerichtspraxis in Strafen und Gebühren sorgen. Da heiß es: „Nimm steife Batzen in Deine Bratzen.“ Er hasse nicht Plus- aber die Minusmacher, und halte sich deßhalb lediglich an mich; denn der Herrschaftsrichter und Vorstand sey ein Gelehrter, und also, dem Himmel bleibs geklagt, für das Geschäfts- und Erwerbsleben durchaus unfähig und ungeschickt. Wie

ein in der Stube eingesperrter verirrter Zwiefalter oder Buttervogel flattre er immer am Fenster, wo er durch die Glasscheiben seiner Gelehrsamkeit alles offen vor sich da liegen sehe, und sich doch vergeblich abmartere, um durch dieses Blendwerk ins Freye zu kommen.

Nach diesen einleitenden Abschweifungen begann denn in kurzen Fragen das kurze Examen selbst, und zwar sehr folgemäßig zuerst über das Personenrecht:

Frage. Aus welchen Haupttheilen das BaiernVolk rechtlich bestehe?

Antwort. Aus dem Landesregenten, aus Pröbsten und Prälaten, Grafen und Herren, sodann der gefreyten Ritterschaft.

Fr. Richtig! der Herr wirds ziemlich beisammen haben; vielleicht gibts aber doch noch so eine Art von Nachtrab oder Dareingab?

Antw. Ja, die LandesStatuten erwähnen solcher bei Gelegenheit und nachträglich unter dem Ausdruck: „Bürger, Bauern und andern dergleichen gemeines Volk.“

Fr. Allerdings, und für ein solches gemeines Volk ist auch das ordinäre und gemeine Recht da. Was ist aber noch schlechter und geringer, als selbst das gemeine Volk?

Antw. Die Juden und die Schinder. Es kann daher einem Juden die Vormundschaft über Judenkinder, einem Schinder oder Henker über Schinders, oder Henkerskinder nicht verwehrt werden (v. Kreitmayr I. S. 397). Gleich den Henkern und Schindern sollen die Juden auch nicht zu Kriegsdiensten genommen werden. V. S. 1595. desgleichen sollen sie sich der öffentlichen BadeOerter enthalten (II. Th. S. 1431.), welches aber dem Vernehmen nach in Bocklet, Kissingen, Brükenau u. s. w. nicht scharf beobachtet wird.

Fr. Haben denn also die Juden auch MenschenRechte?

Antw. Nein, sie sind eine Art eigner Geschöpfe, die nach der baier. Mautordnung von 1765. lit. g. auf der Stufe zwischen den Juchen und Kälbern steht. Das bürgerliche Leben zwischen Juden und Christen ist wie der Umgang

eines hochadelichen Herrn mit einer gemeinen Dirne. Man kann ihr schön thun, nachlaufen, mit ihr oder gar von ihr leben; so wie sie aber frech genug einen gleichen Ehe- und Rechtsstand in Anspruch nehmen wollte, so geschieht ihr ganz recht, wenn sie von allen Gerichten abgewiesen, eingesperrt, aus dem Land gejagt, oder von allen ausgelacht wird. Nach dem bestätigten Sulzbacher Judenschutzbrief von 1744. Art. 13. möchte es zwar scheinen, daß alle Juden gebohrne Kurfürstl. Räthe seyen, weil es darinnen heißt: „sie sollen des Jahrs wenigstens Einen Vorschlag zum Nutzen des Landes thun und bewerkstelligen.“ Würklich können sie jetzt auch in den Gemeinden mit wählen und gewählt werden; sie können Güter kaufen, wenn sie solche den gnädigen Herrn theurer als andere bezahlen, und wohlfeiler oder auf Borg in die Hände spielen; sie können Staatsanlehen machen, Kaisern und Königen Millionen borgen und vorschießen, alles aussergerichtlich und gültig; aber an eben dieselben oder an irgend einen Christen nicht den geringsten Schein oder Schuldbrief überweisen oder abtreten. Diese Gesetze beziehen

sich alle sehr gründlich noch auf den historischen Zeitpunkt vor 1753, wo alle Juden aus dem baierischem Land ausgeboten waren, und als völlige Ausländer betrachtet wurden. Man hat also jetzt blos aus Eile den Umstand übersehen, daß sie schon längst wieder zugelassen sind, und es ist mit den jetzigen kleinlichen Beschränkungen der Juden gerade, als ob jemand aus Neid oder Bosheit einen andern aushungern oder abmagern wollte, und erlaubte ihm doch, lauter gute und große Bissen hinunterzuschlucken, und nur keinen schlechten und kleinen.

Fr. Ich hoff nicht, daß der Herr ein Judenfreund sey, denn da wärs gleich aus mit mir. Wer hats den Juden geschafft, daß sie nach Baiern kommen sollen? und kann ich mich nicht genug verwundern, daß es selbst in des hochlöbl. Fürstenthums Bayern Zehenden FreiheitsBrieff heißt: „und sollen Christen und Juden bei ihren Rechten lassen bleiben. Geben zu Freising 1363. des Sonntags, als man singt Reminiscere.“ Aber wart's nur, ihr Juden, man wird Euch nicht Reminiscere, das ist Gedenke mein, singen, sondern Exsurge

Domine, das ist, Allo, Marsch! ihr Herren! und packts Euch davon. Doch halten wir uns nicht länger bei diesem Völklein auf, und fragen lieber: wer alles gehört denn, versteht sich nach Herrn v. Kreitmayr, unter das Obristhofmeister Amt?

Antw. Die GardeDamen, die Garde zu Pferd und zu Fuß, die Kammermädeln, der Beichtvater, die Kammerdienerinnen, die Hofkapläne, die Leinwandmeisterin und die ganze Jägerei (Anm. zur G. O. S. 40).

Fr. Gut! und unter das Oberstallmeister-Amt?

Antw. Der ganze Hofstall, nebst der InstrumentalMusik.

Fr. Ich meines Orts hätte die InstrumentalMusik statt in Hofstall lieber zu den Kammermädeln gesetzt. Inzwischen das Gesetz spricht einmal so, und möcht ich jetzt doch wissen, worauf gründet sich denn in der Schöpfung der Unterschied zwischen siegelmäßigen und unsiegelmäßigen Personen?

Antw. Bei Bürgern, Bauern und anderm dergleichen gemeinen Volk hat es die Beschaffenheit, daß sie schon von Natur aus, ihres niedrigen Standes und ihrer elenden Geburt nach, zum Lügen und Betrügen, gleichsam geschaffen seynd; „hingegen streitet für siegelmäßige, und noch mehr für adeliche Personen, die Vermuthung, gibt es auch die allgemeine Erfahrung, daß sie ihres Standes halber weniger als andere einen Betrug zu begehen capabel seynd.“ (II. Th. S. 1212). Daher hört man auch heut zu Tag so wenig mehr von Hexen, weil selbst der Teufel Bedenken trägt, sich mit solchs einem betrügerischen gemeinen Volk auf bloße Handschriften einzulassen; da hingegen kein Zweifel ist, daß wo sich eine alte Edelfrau dem Teufel verschriebe, dieses wegen ihrer jetzt wieder hergestellten Siegelmäßigkeit viel fester und bündiger wäre.

Fr. Um jetzt von den Personen auf die Sachen überzugehen, so erkläre mir der Herr Oberschreiber im Zusammenhang, und durchaus nach Hrn. von Kreitmayr, Ursprung, Eigenschaft und Verbindlichkeit des Bauernstandes?

Antw. Ein baierischer Bauer und ein Leibeigener sehen sich noch heut zu Tag so ähnlich, wie zwei Tropfen Wasser (I. Th. S. 601). Ursprünglich haben auch alle baier. Bauern aus lauter Leibeigenen bestanden, und sich nur durch die Nachläßigkeit der Rechtsgelehrten und stubengelehrten Hofmarksrichter (ex incuria Doctorum et Judicum) bei Einführung des römischen Rechts in den heutigen Stand einer persönlichen Freiheit gesetzt. Es ist falsch, daß Vernunft und natürliches Recht sich wider eine menschliche Sklaverei empöre. In Baiern z. B. wo man doch auch nicht auf Vernunft und Recht Verzicht geleistet hat, sind die Unterthanen zu Schrobenhausen und Aichach noch im Jahr 1659. leibeigen gewesen. Die ächten baier. Rechte (nach Herrn von Kreitmayr S. 601.) gestatten und begünstigen vielmehr, daß man auch jetzt noch sich zu leibeigen ergeben könne. Inzwischen wenn auch die persönliche Leibeigenschaft in Gemäßheit der dermaligen Konstitution aufgehört haben sollte; so ist doch noch die Real-Leibeigenschaft der Bauern geblieben, welche sich äussert durch Scharwerk und Dienstzwang, ver-

botene Gutsveräusserung und Zerschlagung, erschwerten Abzug, den Todenfall, das Hauptrecht, Besatzungsrecht und Züchtigungsrecht. Bei der Bauerschaft rührt die Zinsbarkeit von ihrem ehemaligen knechtischen Zustand her, denn unsere Bauern waren vor diesem lauter Leibeigene (III. Th. S. 486).

Fr. Warum macht man aber bei uns solche Umstände und tractirt die Bauern nicht gleich durchaus auf den böhmischen Fuß?

Antw. „Ein solches geschieht lediglich in Rücksicht auf die landesherrlichen Leistungen, damit dieselben desto richtiger fallen mögen" (Th. II. S. 1593).

Fr. Was bedünkt nun dem Herrn von dem gewaltigen Schreyen, welches die deutsche Nationalzeitung darüber erhoben hat, daß man im Nürnberger Korrespondenten und anderwärts vielfältig die Anzeige gefunden: Ein gewisser Mann, oder der und der, sucht so und so viel Stück Unterthanen zu erkaufen? man wünscht zu wissen wo? und wie theuer das Stück?

Antw. Es ist unbegreiflich, wie man sich

darüber aufhalten mag. „Die Grund- und Jurisdictions-Unterthanen können halt so gut wie sonst die begüterten Leibeigenen verhandelt werden, und findet sich in diesem freien Handels-Verkehr nichts, was der Vernunft entgegen wäre (I. Th. S. 613). Bei uns seynd die Menschen auch eine Waare und Patrimonium, und lassen sich, wie alle andern Haabschaften veräußern, folglich auch verjähren." (II. Th. S. 1101). Eben so kann man Patrimonial-Gerichtsbarkeit ohne eigenes Gut, z. B. wie eine Dienstbarkeit oder Weidenschaft, besitzen, selbst benützen, aber auch nach Gefallen verpachten (IV. Th. S. 344).

Fr. Es scheint doch, daß jeder, der im Gericht sitzt, auch die Scharwerke für den Gerichtherrn mit zu tragen hätte; warum bürdet solche der Kodex den Bauern allein auf?

Antw. „Aus sehr natürlichem Grund, nemlich weil der Ovidius sagt: der Bauer sey ein grober Schlag, gemacht fürs Schanzen (genus durum patiensque laborum), sich also zu angestrengten Arbeiten besser schickt, als der

Adel und die gefreyten Standespersonen." (II. Th. S. 1596.)

Fr. Muß nicht etwa dem Frohnbauern doch die Nacht zum nothwendigen Ausruhen gestattet werden?

Antw. „An sich, aus Schuldigkeit nicht, doch allerdings da, wo es Gewohnheit oder ein besonderer Vertrag mit sich bringt." (ebendas. S. 1603.)

Fr. Wohl gesprochen. Denn unser Landrecht erbarmt sich ja auch des Viehs; z. E. was verordnet es von der Wildbrut?

Antw. „Man soll das Wild in der Brut verschonen, welches die heilige Schrift 5. B. Mos. 22. V. 6. u. 7. selber anbefohlen, und jenen, welche dieses beobachten, langes Leben und Wohlseyn verheißen" (II. Th. S. 967). Daher wird auch sehr gegen die hartherzigen Bauern geeifert, damit sie ihre Felder nicht allzuhoch gegen das Wild verzäunen, noch weniger aber die Zäune so zuspitzen sollen, daß das liebe Wild daran Schaden nehmen könnte (ebend. S. 979).

Fr. Wenn ein Grundunterthan seine Abgaben, sey es aus Noth oder Nachlässigkeit, rückständig bleibt, was ist in jedem solchen Fall ein baierischer Landstand wohl befugt?

Antw. „Er läßt dem Grundholden das Getraid in der eigenen Scheuer ausdreschen und wegnehmen, und thut gar nicht Unrecht daran" (Anm. zur G. O. S. 18).

Fr. Was ist gleichwohl für ein natürlicher Grund vorhanden, „daß man dem Unterthanen nicht gar schlechterdings die Haut über den Kopf ziehen soll?"

Antw. „Weil dieses der Prudenz entgegen wäre, und man sich selbst den größten Schaden damit anthäte" (II. Th. S. 1601).

Fr. „Wie so? hätte die Grundherrschaft etwa zu befürchten, daß der Bauer davon nach Ungarn, Rußland, oder gar Amerika ziehen würde?"

Antw. „Nein das nicht." Der Baierische Bauer, wie Herr von Kreitmayr III. Th. S. 457. uns vertröstet, „läßt sich von seinem Misthaufen

kaum mit Gewalt abtreiben, vielweniger daß er von freyer That abziehen thäte."

Fr. Da wir kurz vorher vom Nutznießungsrecht des Wildes auf des Bauern Felder gesprochen; so vermerke ich, daß der Herr hinreichende Kenntniß von unserer baierischen Forst- und Waldordnung hat. Was bedünket dem Herrn davon?

Antw. „Sie ist ein wahres Model einer guten und zweckmäßigen Verordnung, nur leidet dieses eine Ausstellung daran, daß sie ohne allen Zusammenhang geschrieben und schwer zu verstehen ist." (II. Th. S. 1416.)

Fr. Nach dem General Mandat von 1723. sollen die Oedschaften der Landesherrschaft als ein Regal zuständig seyn, worauf man hernach das leidige Vertheilen und Kultiviren der öden Gemeindegüter hat begründen wollen, welches unsern Beamten so viele Mühe, das gemeine Volk durch den erlangten ungewohnten Wohlstand hochmüthig und widerspenstig, die Tummelplätze der adelichen Viehheerde aber enge und unbequem macht. Was läßt sich darwider aus

der Historia weit richtiger und gründlicher behaupten?

Antw. Nachdem der Dorfs- und Gerichtsherr Herr der Gemeinde ist, so ist er auch Herr der Gemeindegüter, folglich stehen die Gemeind-Gründe und Oedschaften weit mehr ihm, als der Gemeinde zu (II. Th. S. 787).

Fr. Gehen wir über zur Polizey. Was versteht der Herr eigentlich unter Polizey?

Antw. Eurer hochadelichen Herrlichkeit ist zwar hierauf mit etwa 30 bis 40 verschiedenen Erklärungen der Gelehrten zu dienen. Sie ist aber wie der Wind in Evangelio, von dem man nicht weiß, woher er komme und wohin er fahre. So viel fängt man bereits an selber einzusehen, daß für einen Staat, der mit tauglichen Gerichtshöfen, gut eingerichteten Bürger- und Gemeinde Verfassungen, und einem zur Unterstützung der Ordnung bereiten Kriegsstand versehen ist, noch eine besondere ExtraPolizeymaschine nicht erforderlich sey. Ausgenommen etwa im ZentralPunkt der Residenz, ist die Polizei für das übrige platte Land ein Fallhut für

große Buben, eine Gouvernante für alte Weiber, und ein Bohnenstecken, um einen Eichbaum daran festzubinden, eine Stecknadel statt einem Brückenpfeiler, und ein Gukuk, oder Gukauf, der kein Nest hat Soll ich sie aber blos nach ihren zufälligen Erscheinungen beurtheilen, so werde ich bei unsern adelichen Hofmarken nicht unrichtig darunter begreifen: das willkührliche Bestrafungs-, Zwangs-, Sperr- und Bettelwesen.

Fr. Welche Arten von Sperren und Zwängen sind in unsern baierischen Gesetzen als heilsam und rechtlich begründet?

Antw. Eine Fischsperre (II. Th. S. 998.) eine Holzsperre (S. 1411.) eine Ochsensperre (IV. Th. S. 292.) eine Pferdesperre, eine Schmalzsperre, eine Buttersperre, eine Oelsperre (S. 295.) eine Wollensperre, eine Ledersperre, ein Mühlzwang, ein Bierzwang, ein Brodzwang, ein Fleischzwang, ein Weinzwang, ein Dienstzwang, ein Badzwang, ein Strassenzwang; und braucht sich eine Grundherrschaft nicht daran zu kehren, daß solche der natürlichen Freiheit zuwider seynd (II. Th. S. 1419). Bey Theue-

rungen hat man absonderlich z. B. im Jahr 1745. die GetraidTaxen sehr ersprießlich gefunden, nur Schade, daß man solche jedesmal über Hals und Kopf hat wieder aufheben müssen (IV. Th. S. 292.)

Fr. Was hält das baierische Gesetz von den Müllern?

Antw. „Daß sie überhaupt ein verstohlnes Volk seyen“ (II. Th. S. 1439.) und einträglich für die Gerichtsherrschaft, wegen der vielen Strafen.

Fr. Da in der Regel jedem auf eigenem Grund und Boden die Errichtung einer Mühle zusteht, so frägt sich, in welchen Fällen die Gesetze gleichwohl eine Ausnahme machen?

Antw. Ausgenommen sind alle Mühlen an Bächen, an Strömen, an schiffreichen Wassern, alle Ehehaftungen, alle Pferd, alle Ochsen, alle Pulver- und alle Papiermühlen. (II. Th. S. 1424.)

Fr. Wenn alle diese Mühlen ausgenommen sind, was für welche könnte wohl das Gesetz unter den unbedingt erlaubten verstehen?

Antw. Ich wüßte wirklich keine andere zu benennen, als die Kaffeemühlen.

Fr. Braucht ein Gutsherr bei seinen eigenthümlichen Mühlen an seinem eigenthümlichen Wasser sich um den untern oder obern Müller zu bekümmern?

Antw. Nein durchaus nicht, wenn auch gleich der obere Müller in seiner Arbeit gehemmt, der untere ganz und gar trocken gelegt wird. (S. 1426.)

Fr. Was ist also von dem berühmten Müller Arnoldischen Prozeß in Preussen nach baierischen Gesetzen zu halten?

Antw. Nach oben angeführten baierischen Recht wäre der Müller Arnold mit Verurtheilung zu sämmtlichen Kosten in allen Instanzen abzuweisen, und wenn er sich nicht dabei beruhigen wolle, als ein unfertiger Querulant mit einer Leibes- und Zuchthausstrafe zu belegen gewesen. Wenn der große Friedrich blos nach seinem gesunden Verstand anders gesprochen; so beweist es nur, daß er die Kreitmayrischen Anmerkungen schlecht oder gar nicht inne gehabt.

Fr. Wie hoch bestimmt die Mühl- oder Polizei-Ordnung von 1616. die den Müllern gebührende Mahlmetze oder das Mußtheil?

Antw. Auf den 30. Theil des Getreids.

Fr. Wird dieses genau eingehalten?

Antw. Ey! bei Leib, sondern die Müller nehmen allenthalben nach willkührlich eingeführten Steigerungen, bald den 12ten, bald den 16ten, bald den 20ten oder 21ten Theil (II. Th. S. 1428).

Fr. Warum dultet man aber dieses, besonders in unsern theuern Zeiten, wo 1/16 des Scheffels oft so viel gibt, als sonst 1/2 Scheffel?

Antw. Weil eine obgleich unverständige Observanz dennoch selbst den verständigen Gesetzen vorgeht; und die einmal hergebrachte Müllers Legitimität nicht angegriffen werden kann.

Fr. Bekanntlich ist das Bräuhandwerk das einzige, welches sich mit adelicher Ehre und Geburt verträgt; sind denn aber die Beschwerden der Städte, daß sie der Adel von diesem wahrhaft bürgerlichen Gewerb immer mehr verdränge, gegründet?

Antw. Nichts weniger, vielmehr sollten die gemeinen bürgerlichen Brauverwandten dankbar anerkennen, daß ihnen gerade wegen der hochansehnlichen Reichs- und Land-Bräumeister und Bräumeisterinnen, Herrlichkeiten und Gnaden, die stattlichsten Freiheiten und großmüthigsten Taxen zu statten komme. Die Bräuhäuser müssen heut zu Tag dem Adel die Stiftspfründen, Bischofshüte und Teutschordens-Commenthureien ersetzen, und es kann, wie ehedem aus den Kriegs-Benefizien ein Lehenstaat, so aus den Bräuhaus-Benefizien ein neuer Bräu-Pfannen-Staat hervorgehen, mit dem Reichs-Panner Wahlspruch:

In hoc signo vinces, d. i. zu deutsch:

Mit diesem Bier- und Bräuhaus-Zeichen,
Wirst du Geld und Gut erreichen;
Und den Himmel noch obendrein,
Richt'st du auch eine Wahlfarth ein.

„Dieweil aber schon im Tacitus steht, daß die alten Deutschen Bier gebraut, zu einer Zeit, wo es noch keine Städte gegeben, und die leibeigenen Bräuer keine Bräuhäuser haben bauen können, so folgt, daß die adelichen Bräuhäuser

auf dem Land weit älter seynd, als die bürgerlichen in den Städten (II. Th. S. 1463).

Fr. Schön! vortrefflich! damit hat sich der Herr Oberschreiber auf heute Abend eine ganze Stütze von meinem besten BockBier verdient. Ohne Zweifel wird derselbe auch wissen, daß die Bräuhäuser der Edelleute keineswegs an die vorgeschriebene Quantität Malz gebunden sind?

Antw. Nein, sie sind nicht daran gebunden, sondern es wird ihnen ein größerer Wasserzuguß connivendo, das heißt durch die Finger, so lange nachgesehen, als des schlechten Biers halber kein gar zu großes Geschrey im Publikum entsteht (II. Th. S. 1474).

Fr. Durchaus billig. Wenn aber nun würklich ein etwas arger Lärm von solchen räsonnirenden vernaschten Biermäulern entstehen sollte, darf deswegen in unsern Bräuhäusern auf eine eben so gemeine Art, wie in bürgerlichen Kellern, eine obrigkeitliche Beschau vorgenommen werden?

Antw. O! bewahre Gott! es ist alles ganz allein dem hochadelichen Gewissen der Gutsherren über-

lassen (S. 1477). „Eben so wenig läßt sich die allergnädigste Landesherrschaft in ihren Bräuhäusern ein Maas vorschreiben, sondern ist nur Gott verantwortlich" (S. 1474).

Fr. So ists! Ich seh schon. Er fängt eine jede Sache gleich beim rechten Ohr. Setzen wir jedoch den Fall, daß sich gleichwohl einer vermessen sollte, gegen uns zu appelliren, wie könnt man sich hernach gegen einen solchen Purschen benehmen?

Antw. In Ertls Praxis der Niedergerichtsbarkeit S. 1136. befinde ich, daß in solchen Fällen die Hofmarksfrau den Appellanten Maulschellen ausgetheilt. Herr von Kreitmayr, in den Anmerkungen zur Gerichts-Ordnung S. 527. erzählt, daß man bei den Altdeutschen, so oft appellirt worden, den jüngsten Schöpfen vom Stuhl heruntergeschlagen. So dächt ich, daß man wenigstens den Appellanten zur Thür hinauswerfen könnte.

Fr. Richtig, auf die Art werden wir mit dem Civil im Reinen seyn. Bleibt also nur der summarische Kriminal-Prozeß. Wir wären halt

nung setzt, nicht anders, als wie eine ehrbare Jungfer endlich einmal auf den längst verkündeten Bräutigam, der es aber immer und immer doch nicht zu der gehoften, und überall unter die Füsse gelegten, ernstlicheu Erklärung und christlichen Entschließung kommen läßt.

Dem fügte ich überdem die von Herrn Perz in der Vaticans Bibliothek unter Nro. 2040 gefundene Vita sanctissimi et gloriosissimi Neminis, ex Saeculo Nunquamgesimo, oder das Leben des heilig gesprochenen Niemands bei. Ohne Arg erklärte ich dem Post Expeditor und Neben Mautner, der mich befragte, was in den Paketen enthalten sey, es wären Bibeln. Da er nun mit langem vergeblichen Suchen im Maut Register den Consumo = Artikel Bibeln nicht vorfand, und eben der Herr Dekan und Stadt Pfarrer dazu kam, um eine Liste der in seiner Pfarrei gebohrnen adelichen Türken an das Reichsherolden Amt in Konstantinopel auf die Post zu geben; so fuhr dieser heftig darzwischen: Bibeln! Ey was Bibeln! die soll der Herr da binnen vier und zwanzig Stunden wieder dahin zurückschicken, von wo er sie empfangen hat. Verzeihen Sie, hochwürdiger Herr, erwiederte ich darauf, vorgestern hab' ich das arme Frauen=

zimmer wegschiken müssen, weil sie solche nicht dulten wollten; jezt sind Ihnen die Bibeln gleichfalls zuwider. Sagen Sie mir gütigst, womit kann man Sie denn endlich zufrieden stellen? und warum izt wieder nicht mit diesen Bibeln? — Der Herr Stadtpfarrer erwiederte: Das will ich Ihnen beweisen mit tausend Gründen; denn mit unsern Beweisen sind wir nicht so geizig, wie mit unsern Dukaten und schleudern jene als wahre Verschwender nur so aus dem Ermel heraus. Es mag aber im Augenblik genug seyn, wenn ich Ihnen sage: die Bibel ist ein geistliches Exerzier Reglement; das gibt man nicht dem Rekruten, sondern nur dem Offizier zu lesen, und mündlich Etwas davon, so viel als erforderlich, dem Korporal. Welch tolles Zeuch hingegen würde da herauskommen, wenn der Rekrut sagen wollte: Mir ist der Hauptmann keine Autorität, und auch nicht der Korporal; ich kann das Exerzier Reglement schon selber lesen, und wie ichs da befind', werd' ichs seiner Zeit schon zu machen wissen, und mein Stubenpursch, und mein Schlafkamerad, und der Hansel auch. Auf dieses ganz absonderliche Gleichniß ist mir leider zur Stelle nichts eingefallen; aber heut Nacht im Bett hab' ich die treflichsten Antworten darauf gemacht. Ueberhaupt ist das ein gro

ßes Ungemach, wenn einem eine witzige Gegenrede, wie ein falscher Nießer, versagen, Stunden und halbe Tage lang zu spät flüßig werden und aufsteigen will, und wenn man so recht in einer halben Verzweiflung, wie auf seinen Friseur oder Balbier, oder der Student auf seinen Stiefelwichser, darauf passen und lauern soll; daher es nicht übel wäre, wenn man immer etwas von dem penetrantesten Witzgeist in einem Balsambüchslein bei sich führen und sich, wenn es einem um eine Antwort übel werden will, unter die Nase halten könnte. Vertheidigungsweise mich möglichst zurükziehend stellte ich dem Herrn Stadtpfarrer besonders noch vor: der größere Theil meiner Bibeln wäre ja nach der Uebersetzung des theuren Mannes Dr. Lutheri, nicht für seine Griechische Kirchengenossenschaft bestimmt, und gieng ihm also deutsch, oder dahier in Athen griechisch gesagt, gar nichts an. Aber doch! Aber doch! sagte der Herr Stadtpfarrer; ich will eben von allen Bibeln nichts wissen, also auch nicht von den lutherischen; besonders nachdem ich aus denen ins Griechische übersetzten Schriften des Herrn Pater Abraham a Sancta Clara gelesen: „Wie übersetzt der Doctor Luther die Bibel? — Antwort Echo:

„Uebel!“ und übel seyd auch Ihr Herren Schismatici allzumal daran, und kommt mir vor, wie die Fische im Weiher; die schwören darauf, der Himmel mit seiner Sonne und seinen Sternen sey unten in der Tiefe ihres Weihers ausgespannt, und sehen in ihrer Fischverstokung nicht den wahren Himmel, der über ihnen schwebt.

Nachdem alle meine weitern Vorstellungen nichts verfangen wollten, entschloß ich mich, den Weg Rechtens zu ergreifen. Wäre Griechenland, wie es zweifelsohne noch geschehen wird, schon dem deutschen Bund einverleibt gewesen; so hätt' es natürlich nichts weiter bedurft, als meine Beschwerde nach Frankfurt zu richten und sie durch den berühmten Herrn Hofrath Schreiber übergeben zu lassen, der izt, nach Beendigung der Westfälischen Schuld-Angelegenheiten, ohnehin nichts mehr zu thun haben wird. So aber fand ichs am besten, mich auf der Post in Athen zu erkundigen, welches außerdem der bequemste und best zu fahrende Rechtsweg wäre, wo man mir den Weg ad Exteros Impartiales, als den dermals gangbarsten, rieth und sogleich einen Laufzettel voraus eilen ließ.

Ich langte an einem Sonntag in der Früh glüklich an, der Wirth durfte mir aber den Namen der Stadt, vor Eröffnung der Acten, nicht

sagen und ich mußte angeloben, gar nicht darnach zu fragen, und wenn ich ihn etwa auf der Gasse oder sonst in Gesellschaft gleichwohl nennen hörte, zu thun, als hätt ichs nicht verstanden. Der Lohnbediente, den ich bestellte, um mich alsbald bei den Herren Impartialibus als Sollizitanten herumzuführen, bedeutete mich, es sey izt nicht thunlich; sie wären gerade sämtlich in der Predigt: doch könnten wir, wenn es mir gefällig sey, auch hineingehen, und die Herren in ihrem Gitterstuhl vorläufig begufen. Mir kam der Umstand zwar etwas bedenklich vor, weil ich sonst immer gehört, Juristen seyen böse Christen; woher mir die Besorgnis kam, wenn sie dagegen hier so gute Christen wären, möchten es schlechte Juristen seyn. Inzwischen sucht ich mir die Sache doch auch in anderer Art tröstlicher zu deuten, indem man überhaupt die Sprüchwörter nicht wörtlich nehmen müße, und begab mich mit meinem Lohnbedienten unter die Kirchenthür, wo ich aber den Herrn Pfarrer, man denke, abermals in lauter Sprüchwörtern, zu seinen rechtsgelehrten Zuhörern predigen hörte: Rechtthun gehe über Klugthun; aber doch sey izt in dieser bösen Welt eine Handvoll Gewalt stärker, als ein ganzer Sak voll Recht. Es gehörten viel Schaufeln darzu, um die Wahrheit zu ver=

graben. Wer das Rechte nicht wolle, müße sich gefaßt machen auf das Linke, nemlich auf das Schwerdt an der Linken. Gott wolle, man solle sprechen, quoad Justum, und nicht quoad Gustum. Die Gerechtigkeit izt aber sey eine Angelruthe, welche die kleinen Fischlein schnell herausschleudere auf den Wasen; beißt aber ein großer an, so biege sie sich, oder reiße gar ab. Wenn Ein Zünglein viel lüge, zwei Zungen aber tausendmal, so sey es eine Vermessenheit gewesen, die Ordalien oder Urtheile Gottes abzuschaffen, die er unmittelbar zu erkennen gegeben, wenn der Beklagte auf glühendem Eisen gegangen, in siedendes Wasser gegriffen, oder mit seiner Hand geschmolzenes Blei berührt. Was habe man gewonnen, indem man solches abgeschaft? Müße nicht auch der Kläger oder der Beklagte, statt etliche Spannen lang auf glühendem Eisen, izund Meilen weit auf den Irr- und Dornen-Wegen der Termine laufen, und stundenlang auf den Stachelspitzen der Wartstuben seine Fersen bluten lassen, bis er nur zur Geisselung mit der Sportel Peitsche gelangen könne? gehe ihm izt das Wasser zur Gottes Probe vielleicht nur bis an Ellenbogen? nein, bis an den Hals und träufle ihm in südend heißen Tropfen zur Stirne herab! und statt glühendes

Eisen nur in Eine Hand zu faßen, müße er izt Gold und Silber in beiden schmelzen lassen. Zum Schluß kündigte der eifernde Prediger an, daß er am nächsten Fest noch eine besondere Rede gegen die Oeffentlichkeit der Rechtspflege halten werde; welche Oeffentlichkeit izt so große Freunde hat, besonders unter den Gegnern derselben, wenn sie sich nemlich mit ihrer unverheelten eigenen Oeffentlichkeit wider dieselbe aussprechen.

Beim herausgehen von der Kirche suchte ich mich gleich an die Herren Impartiales anzudrängen und ihnen meine Sollizitanten Reverenz in Masse abzustatten; da es mir aber auf einmal ganz übel wurde, doch so, das ich mir noch bewußt war, wie mir sonst in solchen Fällen die vor den Feuerheerden der Laboranten abgezogenen edeln Essenzen, Liquores und stärkende Extractus sehr wohl zu statten gekommen; so schrie ich und bat ich, die Herren Impartiales möchten mir, was sie ja gleich bei der Hand haben müßten, einige ihrer besten und geistreichsten Extractus Actorum eiligst appliciren und zukommen lassen. Die Herren schüttelten aber die Köpfe und riefen mir zu beiden Ohren hinein: die Extractus, welche sie aus den Acten verlaborirten, möchten zwar geistreich seyn, weil darnach eine so große Nachfrage auf den Stappelplätzen

der Justiz bestehe; für Uebelkeiten, Kopfweh und Magenstechen aber hülfen sie keineswegs; im Gegentheil verursachten sie solche dem, der dergleichen Extrakte zwischen den Fingern habe. Sie seyen eine Brüh vor der Suppe, ein Orgel Präludium des Schulmeisters, welches anzuhören die Kirche nicht gebotten, und gleichsam die Vorsichtsmasregel eines Schiff Kapitäns, damit seine Mannschaft mit dem wenigsten Bedarf des Acten Consumo vorlieb nehme und nicht, was sonst leicht möglich wäre, den Vorrath der Arbeit vor der Zeit zu verschluken drohe.

Im Gasthof wieder angelangt brachte ich den übrigen Theil des Sonntags in ziemlicher Schwäche und Unbehaglichkeit zu, wo mich nur dieses einigermassen erquikte, daß mir dir Herren Impartiales am Abend eine Kosten Spezifikation über Informations, Conferenz und Consultations Gebühren, doppelt versteht sich, weil sie den Sonntag dazu angewendet, zugeschikt und mich einladen ließen, des andern Tags um eilf Uhr das Ergebnis ihres gehaltenen Konsiliums zu vernehmen.

Audiatur et altera Pars! — Wird dem Stadt Pfarr Amt in Athen zur Vernehmlassung mitgetheilt, binnen zweier — — das übrige war unleserlich geschrieben, ich weiß nicht, hieß es

Monate oder Jahrhunderte. Ach, wenn nur alle Herren Impartiales wüßten, wie langweilig und abgeschmakt so eine altera Pars gewöhnlich zu schwatzen pflegt; so würden sie sich in ein solches klägliches Geplauder mit derselben nicht einlassen, vielweniger sie durch die Unvorsichtigkeit ihrer Dekrete dazu aufweken und reizen. Silence Messieurs! und wird hiermit dem beklagten Theil ein ewiges Stillschweigen auferlegt, derselbe aus der Gerichtsstube präcludirt, exmittirt und hinausgeworfen, subhastirt oder auf den Spieß gestekt, und am Ende für verschollen, verklungen, maus- maul- und magentodt erklärt, das sind die Spezies, aus welchen ich die Mixtur einer neuen Gerichtsordnung, dem Bedürfniß unserer Zeit gemäß, zusammengesetzt wissen möchte.

Gott sey Dank! daß ich Eure Excellenz endlich finde, sprach der Kourier. Bei allen Zeitungs Komtoirs bin ich vorgeritten, um mich zu erkundigen, ob Sie nicht ein- oder auspassirt? mit oder ohne Suite? ob Sie große oder kleine Neuigkeiten mitgebracht? und ob Sie zu Nürnberg im rothen Roß abgestiegen oder im Baierischen Hof? Der Fürst läßt Sie eiligst rufen, und hab' ich sogleich als Handgaul, den Sie zu besteigen belieben werden, einen Moldauer mit

gebracht, ein edles Gäulein, das mit recht sichtbarer Unlust seinen Haber in dieser langweiligen Zeit des Friedens zerbeißt.

Wegen des vielen Aufenthalts vor den Thoren der großen, kleinen und Titular-Städte und Märkte, die sich, während die Landesherrlichen Schlagbäume, vermuthlich um der Holz Ersparung willen, in Abgang gekommen, mit dreimal mehr Thorgeld-Pflastergeld-Brükengeld-Viehzoll-Aus- und Einlaß Tafeln versehen, wo man, in Ermanglung des kleinen Gelds, seine großen Thaler wechseln zu lassen die Gelegenheit hat; kamen wir anderthalb Tag später an, während der Fürst schon drei mal vier und zwanzig Stunden in einem fort nach uns zum Fenster hinausgesehen hatte. Nach kurzer Bewillkommung in einem etwas verbissenen Unmuth des langen Wartens, eröffnete er mir alsbald, daß er ein allgemeines Erndtefest, wozu er alle Bauern aufgebotten, und daneben eine Jubelfeier veranstaltet habe, nicht so wohl für seine Person, da er noch zu jung und noch nicht jubelmäßig sei; sondern für seine vierhundertjährige Eiche im Schloßgarten, welche izt abermals ihr fünf und zwanzig jähriges Jubelfest, und zwar diesesmal zum sechzehntenmal, begehe. Ueber einen solchen Gedanken des Für-

sten bezeugte ich mich sehr bezaubert. Denn wenn irgend eine Art von leckerhaftem und köstlichem Genuß darinn liegen mag, um fünf und zwanzig Jahre, oder um fünfzig, älter geworden zu seyn; so ist dies, ohne Vergleich, doch weit mehr einem Baum, als einem Menschen nach zu fühlen. Während dieser in so viel Jahren nur schwächer und hinfälliger geworden, wird der Baum größer und stärker, bekommt alle Jahre neue Ringe, trägt alle Jahre seine Wipfel höher, kann weder von Hasen noch Reh mehr angebissen, von dem Schnitzelmesser des zudringlichen Gärtners nicht mehr erreicht werden. Alle Jahre steigt ihm neuer Saft in die Fasern; alle Jahre sieht er neue Blüthen und neue Freuden, während er selbst eine Freude und Zuflucht der Geschöpfe ist; und kommt ein Sturm, so schüttelt er über dieses wunderliche Gesause seinen Kopf und läßt es vorübergehen. — Nicht so das zerbrechliche, überall schwankende und wankende, schwindliche, See- und Land-kranke Menschenkind; am allerwenigsten ein Großer, ein Fürst, ein König, wenn er die Pflicht seines Standes, die Höhen und die Tiefen seines Berufes erkennt. Als daher Abderamen, Mohrenkönig in Spanien, jeden Tag seines Lebens ein genaues Buch über alle voll-

kommen glükseeligen Stunden gehalten, und es nach einer fünfzigjährigen Regierung abgeschlossen; hat sich befunden, daß er in Allem und Allem nicht mehr, als binnen fünfzig Jahren vierzehn Tage glükseelig gewesen.

Eben so wenig konnte auch Seine Durchlaucht, der Fürst Ypsilandi, zu der gehoften Seligkeit des allgemeinen Reichs Erndte Festes gelangen, weil, obwohl schon seit drei Stunden alle Posauner, Trompeter, Fahnen= und Fakelträger ausgerukt waren, sich dazu doch nicht ein einziger Bauer eingestellt hatte. Anfangs wollte man als Ursache anführen, daß die Bauern überhaupt keine Freude an Erndte Festen haben könnten, indem die Aeker izt mehr ertrügen, wenn man Steine daraus grübe, als Waizen darauf baute. Die Sache verhielt sich aber gleichwohl ganz anders. Die Bauern waren wirklich ernstlich gemeint, sammt und sonders zu erscheinen, und hatten sich dazu bei sämmtlichen bürgerlichen Schneidermeistern den allerbesten und anständigsten Kirchweihstaat bestellt. Tags vorher trugen die Lehrjungen die bestellten Stüke richtig auf die Dörfer aus. Weil aber die Meister in der Stadt zum voraus gewußt, daß die Bauern kein Geld zur Bezahlung hätten, und ihnen dagegen mit Haber und Stroh

nicht gedient war; so sezten sie, nach dem izt landläufigen Preis der Bauerngüter, für jedes Kleidungsstük den Betreff gleich an Ackern und Wiesen an; nemlich für eine Pelzkappe 1. Morg Aker, für einen grünen Brustflek 1. Tagwerk Wiese, für einen himmelblauen tuchenen Rok 11. Morgen Waldung, und für einen Hosenträger anderthalb Morgen Fischweiher; für Knöpf, Zwirn und Steifleinwand 1. Krautgarten und für Schneidermacherlohn den Schaafhof. Ist nun überhaupt auf der Welt kein Mensch, dem ein Schneiders Conto Vergnügen machen könnte; so mag man unschwer begreifen, wie die Bauern vollends erst über diese neue Art zu rechnen rasend geworden, in die Windmühlen und Hekenwirthschaften eingebrochen, das Bier ausgesoffen, Krug und Gläser auf dem Tisch zerstoßen, die Stuhlfüß zerknikt, die Fenster eingedrükt, die Tische umgestürzt und sich verschworen haben, alle Schneider, die sich auf den Dörfern sehen ließen, mit Heugabeln aufzuspießen, oder mit Weidenruthen und Strohbändern um den Hals einzufädeln und an den nächsten Holzäpfelbäumen anzuheften.

Mein Rath war, in dieser schwierigen Sache keinem Theil anzuhängen, sondern eine Armee marschiren zu lassen, und zwar, den einen

Flügel gegen die ausgebliebenen Bauern, den andern gegen die Schneider, indessen die Marquetender und Trompeter das Zentrum zu behaupten hätten.

Dieser Operations Plan fand inzwischen wenig Eingang beim Fürsten; angeblich aus der Ursache, weil er keine Armee habe; sey nie ein Freund von großem Kriegsstand gewesen. Armeen, welche nicht mit Land und Leuten im Verhältniß stünden, seyen kostbare Staatskleider auf Hochzeiten, wozu man wahrscheinlicher Weise gar nicht einmal gebetten werde; komme der Krieg ins Haus, ziehe der Fried hinaus; im Soldatenbrod stecke immer der Tod; und zwar ganz natürlich, weil der Soldat immer in doppelter Gefahr ist, einmal in der Lebensgefahr während der Friedensjahre, wo er zu befahren hat, daß er beim Leben bleibt und nicht erschossen wird, und dann in der Todesgefahr bei dem erwünschtermassen endlich einmal ausgebrochenen Krieg.

Ein anderes unfehlbares Mittel, eine übermäßig große, und dabei ganz unentgeldliche, Bewaffnung hervorzubringen, schien mir dieses, wenn jeder unter die Vergantung gerathene Bauer, allenfalls auch die verunglükten Papierhändler, aus der allgemeinen Gant Masse, was

also keinem Gläubiger viel kostete, eine Flinte und einen Säbel zum Abschieds Benefiz und Angedenken erhielte. Rechnet man nun, über wie viele Bauern nur in jeder Woche, in allen Kreisen und Provinzen, der Konkurs erkannt, eröfnet und ausgeschrieben wird; so mag man leicht ermessen, welch eine ungeheure, alle Wochen wachsende, und am Ende die Eroberung der ganzen Welt drohende Armee dadurch gebildet werden könnte; besonders wenn man noch in Anschlag bringt, daß es in der Art wohl nicht an muthigen und ehrliebenden Männern fehlen dürfte, die sich aus Vorliebe und in großer Anzahl auch freiwillig zu solchen patriotischen Bankeruten melden würden.

Leider vermochte der Fürst in seiner Kleinmuth und Zaghaftigkeit das Riesenmäßige dieses Plans nicht zu erfassen; noch weniger bezeigte er Lust an meinen Vorschlägen, um allen Bauern auf der Stelle aufzuhelfen, einem jeden funfzehn Kreuzer an seiner Steuer zu erlassen. Was könne ein solches Temperir Pülverlein bei so schwerer Krankheit nützen? Der Bauer, wenn ihm geholfen werden wolle, müsse von innen heraus geheilt werden; nicht sowohl in der Quantität, als der Qualität seiner Beschwerden; in Erweichung und Stillung der harten

Zehnt Schmerzen, in Vertheilung der Geschwulsten des Handlohns und der verhärteten Lehen Knoten, in Auflösung der Zollverstopfungen und Maut Grimmen, in Kühlung und Vertreibung des Kommunal Ausschlags, und in Hemmung des unaufhörlichen Gerichts Laufs und der eilenden Sportelsucht. Würden bei dem immer noch mehr sinkenden Werth der Bauern Güter auch diese grundherrlichen Abgaben und Abzapfungen von Tag zu Tag geringfügiger und ausser allem Verhältnis mit den Erhebungskosten erscheinen, bei ihrer Aufhebung oder billigeren Ordnung hingegen die Preiße des freiern Eigenthums und die Kräfte zu andern Beiträgen steigen; so könnten die scheinbaren Opfer, welche gebracht werden müßten, in der That wenig in Anschlag kommen. Inzwischen, damit in dieser Sache doch etwas geschehe, bis seiner Zeit der Herr Exekutio Minister mit den versprochenen Prinzipien und Vollziehungs Vorschriften hervorgehen könne, seyen Seine Durchlaucht wirklich gemeint, mich als den Parlir Minister, zu einiger vorläufigen Befriedigung und Vertröstung der Leute, stranguliren zu lassen.

Mit größerem Zittern und Beben hat wohl noch kein Minister das Ende seines Ministeriums heran-

herankommen sehen. Da ich wußte, daß in solchen Disciplinar Verfügungen kein Rekurs statt finde, so gerieth ich darüber am End in wahre Verzweiflung, stürzte wie ein Rasender auf das eben offenstehende Fenster los, sprang zwei Stokwerk tief herunter, und lief ohne Paß, ohne Dimission, ohne Quieszenz und Pension, über Berg und Thal, in Einem Schnaufer, auf und davon.

Drei ganzer Tage irrte ich durch lauter Wüsteneien und Wälder, ohne einen Bissen zu essen, natürlich, weil ich keine Tafelgelder mehr hatte. Endlich als ich mich in der größten Erhitzung in der See gebadet und herausgestiegen, ich weiß in meiner Verwirrung selbst nicht mehr, ob auf festes Land, oder die nächste beste Insel, erblik ich zwischen den Klüften einer hohen Felsenwand eine Hütte, welche zu erklettern endlich mir gelang; und wo ich in einem kleinen Rebengärtlein einen graubartigen Einsiedler fand, wie er eben, auf einer Rasenbank sitzend, in den Stunden der Andacht las. Etwas mißstimmt über meine Unterbrechung vernahm er die Ursachen meiner Flucht, und wie ich, noch vor drei Tagen ein angesehner Parlir Minister, izt in die Ungnade gefallen sey. Der Alte schien es zu

bedauern, glaubte jedoch, bei bessern Polizei Anstalten, wo man alle gefährliche Plätze, denen ein Minister sich nahen könnte, mit Brettern bedekte, oder dabei Laternen ausstellte, würden sich solche unglükliche Ministers Fälle nicht ereignen können. Ich sollte ihm übrigens willkommen seyn; er sey der Einsiedler von Lampedusa, von dem ich vielleicht schon gehört haben würde, und der neben seiner Handarbeit von dem Almosen lebe, das ihm die vorbeisegelnden christlichen und türkischen Schiffe spendeten. Er fragte mich darauf, ob ich meines Glaubens ein Türke wäre? und versetzte darauf, als ich es in Zerstreuung und Mißverstand bejahte: Ach! charmant; charmant! als ich ihm jedoch den Irrthum berichtigte und daß ich ein guter alter Christ wäre, erwiederte er nicht minder: Ach! charmant; auch charmant! Er wollte von mir wissen, wie es izt bei uns zu Haus mit Anhang und Zahl der Katholiken und Lutheraner stünde? ich wußte aber nichts weiter zu berichten, als die Sachen schienen mir noch ziemlich beim alten zu stehen; blos die Namen fiengen an zu wechseln; ein guter Theil der Katholiken seyen Krypto-Protestanten und die Lutheraner dagegen Krypto-Katholiken; schienen sich, wie auf dem Theater, mit weggewendetem Kopf und hingehaltenen Hän-

den, auf halbem Weg begegnen und versöhnen zu wollen. Zu einem dreisigjährigen Krieg unter ihnen werd' es wohl in dieser Welt nicht mehr kommen; dazu hätten wir heut zu Tag viel zu gute Feldherren, als daß sie ungeschikter Weise an einer solchen Parthie so lange spielen sollten. Der Eremit, um mir nun seine Einrichtung zu weisen, führte mich an einige Beete Feld, welche den Kirchhof vorstellen sollten, über die ich möglichst hinwegeilte; denn auf Kirchhöfen, wo es nichts als faule Fische giebt, sollte man sich nicht viel herumtreiben. Wir traten hierauf in das Innere einer kleinen Kapelle, deren Gemählde und Verzierungen ein sonderbares Gemisch von Islamismus und Christianismus darboten; z. E. wie Gott nach türkischer Vorstellung zu allererst eine Schreibfeder, und dann einen gefärbten Sand, vermuthlich zur Feder den Streusand, dann aber allererst den Adam geschaffen! woher es wohl kommt, daß die Menschenkinder so erpicht auf Feder und Streusand sind; ferner wie die türkischen Todes Engel den Leuten die Seele aus den Ohren ziehen, am End' auch nicht besser, als bei Uns, wo man den Leuten einen Floh ins Ohr hineinsezt, was auch kein Spaß ist, besonders da man izt ergründet, daß ein Floh 6 Jahre lang, also mit seinem Mann

eine ganze Kapitulations Zeit hindurch leben kann. Mehr jedoch ergözten mich die Werke der christlichen Kunst, nicht der italienischen Schule, aus welcher uns nur unter dem Namen von Raphael, Correggio, da Vinci, u. s. w. Abentheurer, als falsche Demetrius Prinzen und Usurpatoren, hintergehen wollen; sondern alles reine altdeutsche Schule, aus der man alsbald mit einem halb Dützend hergebrachter Namen, wie in der alten Komödie mit Kolumbine, Pantalon, Skaramuz und Harlekin, alles frischweg taufen und sich als einen Ritter der Kunst erweisen kann.

Am liebsten betrachtete ich das Bildlein einer büßenden Magdalena, das so ziemlich meinem alten Aenneli glich. Der Eremit rieß mich aber unsanft weg, sagend, es komme nichts dabei heraus, immer nur solche schöne Sünderinnen anzuschauen. Man müße dem Diabolus nirgend trauen; er renne ohnehin schon den Leuten in den Weg, da sie's am wenigsten dächten und habe, da jede Bulle mit einem andern Anfangs Wort beginnen muß, durch diese Variationen selbst den heil. Vater Innozenz III. so in die Enge getrieben, daß er unter diesen tausend und tausend Bullen endlich einmal Eine auch mit Diabolus! angefangen. Der Teufel versteke sich gar zu gern

hinter einen Gelehrten, einen Naturforscher, einen Zoologen, der in die Schweinheerden gefahren, einen Mineralogen, der auf dem Berg dem Herrn Christus Stein und Mineralien gewiesen und ihn gefragt, was er von den zukünftigen Systemen der Herren Werner, Breithaupt, Haug, Oken, und anderer solcher Weltkinder halte? So wie jede Pflanze der Kälte oder der Hitze nur bis zu einem gewissen Grad des Thermometers sich zu erwehren vermöge; so habe auch jede Versuchung einen gewissen Brenn- oder Frier-Punct, unter oder über welchem die Blüthe der Tugend schlechterdings verwelken müße. Manche Mimosen Naturen krümmten sich schon bei Annäherung einer Einladung zur Tafel, eines Kreuzleins oder Kammerherrn Schlüssels zusammen. Mit 100,000, mit 200,000 Gulden, mit einer halben Million aber ganz gewiß! müßte die Tugend gefrieren und wenn sie auch von Quecksilber wäre.

Nicht Sünderinnen sollte ich also betrachten, sondern Sünder, und dazu recht alte garstige, womit er ein in seiner Zelle hängendes Zerrbild herunter nahm, benannt Anatomia Hominis Peccatoris; die Haare widerborstig, kein gutes Haar daran, die Stirn frech — die Augen

scheel, gierig — hinter den Ohren faustdick — der Zahn giftig, ein Weinzahn — das Maul ein Großmaul, ein böses Maul, ein Lästermaul; die Zunge spitzig, die nicht ehrbar und züchtig zu Hause bleiben und das Geschäft des Hinunterschluckens besorgen, sondern sich überall giftig und zungenläufig herausstrecken will; die Nase naseweis, der Hals starrig, die Leber verhärtet, die nicht mit der Sprache heraus will; denn der ächte Deutsche spricht nicht, wie ein Maulheld aus dem Mund, oder wie ein Gaukler aus dem Bauch; sondern frei von der Leber, wobei sie oft eine durstige wird. Ferner waren zu sehen das Herz schwarz, die Galle gelb, die Milz süchtig, die Lende lahm, der Magen ein Schweinmagen, ein guter Magen, der alles verträgt; die Füße leichtfüßig, die Finger krumm, lang, durchsichtig; die Haut durchaus verdorben.

Da ich bei dieser Gelegenheit dem Eremiten erzählte, daß man auch bei mir zu Hause, im Kirchlein von Eltersdorf bei Erlang, ein sehr schönes und erbauliches Bildniß hätte, benannt das Bildniß der heiligen Kümmerniß, bei welchem ich früher manche Stunde in Seufzen und Thränen zugebracht; so nöthigte er mich, nach besagtem Eltersdorf zu schreiben, mit der

Bitte, dieses Bild, an dem sie nun ihren Kummer hinlänglich gestillt haben könnten, unserer Einsiedelei in Lampedusa zukommen zu lassen. Die Antwort fiel aber nicht gewährig aus; weil man izt in dortiger Gegend erst anfange, gar besonders viel auf solche heilige Kümmernisse zu halten.

Sonst wurde das Leben in unserer Einsiedelei immer erträglicher, ja zulezt noch gesellschaftlich, weil der Herr Finanzminister in Frankreich aus den Gläubigern des Staats Gläubige gemacht, die das schnöde Gut der fünf Prozent von sich warfen, mit drei Prozent vorlieb nahmen, in kleinen Kähnen bei uns anlandeten und uns dringend ersuchten, wir möchten auch diese drei Prozent, von denen sie ebenfalls nichts wissen wollten, nach Jerusalem befördern, zum neuen jüdischen Tempelbau daselbst. Dieses brachte sogar den Eremiten auf den Gedanken, ob man nicht auch den Teufel, dem so viele Leute bisher ihre Seele auf baare Lieferung verschrieben, dahin bringen möchte, mit fünf oder drei Prozent ewiger Renten fürlieb zu nehmen? wo man dann trachten könnte, diese höllische Teufelsbank, wie über kurz oder lang bei allen Banken der Fall seyn wird, endlich einmal ganz und

gar zu sprengen, unterdessen aber die armen Seelen um ein Billiges zu discontiren.

Ein gewisses Etwas jedoch wollte mir an dem Eremiten selbst nicht gefallen, nemlich daß er bei allen Schiffen, die herankamen, zu allererst nur ihre Fahnen betrachtete; erkannte er sie als christliche Fahrzeuge, so ließ er auch das Kreuz auf seinem Kirchlein stehen und läutete aus allen Kräften das Ave und Salve dazu; eben so geschwind aber nahm er das Kreuz ab und stellte den halben Mond auf, wenn er die Seegler für Türken hielt; bei welchem hinterlistigen Simultaneum er immer die Opfer und Almosen von beiden Parthien kaperte. Als meine mündlichen Vorstellungen und Ermahnungen nichts verfiengen, vollzog ich die längst gemachte Drohung, dieses allen andern Eremiten zu melden, besonders solchen, die mir als gelehrte und eifrige Leute, Mitarbeiter an den deutschen Journalen, oder sonst aus ihren gelehrten Werken bekannt waren; erhielt aber von allen diesen die mißtröstliche Antwort: „es gäbe allerdings Lagen, selbst auch für manchen unter ihnen, wo man nicht gleich wissen könne, welche Parthei zu ergreifen das nützlichste wäre; könnten sich daher izt in fremde Angelegenheiten nicht mischen, bäten sich

aber die Erlaubniß aus, mich als einen Unverbesserlichen in einem ihrer nächsten Blätter wieder tüchtig abzuzausen, und annebens in hergebrachter Hochachtung zu bestehen.

Mein Schmerz, mich auch von dieser Seite verlassen zu sehen, war unbeschreiblich; und dieweil es ein Schmerz war, der schwimmen konnte, so fiel es mir unmöglich, ihn im Wein zu ersäufen. Mein Lebensfaden wurde immer mehr, am Tag vom weißen Mäuslein, in der Nacht vom schwarzen, zernagt und abgebissen, während ich unter tausend Thränen überlegte, was ich izt überhaupt in meiner verkehrten dreifachen Seligkeit der Armseligkeit, Mühseligkeit und Trübseligkeit, als ein gefallener, verjagter und armer Teufel anfangen solle? Denn wie ein Schneck, wenn es hagelt, die Hörner einziehen, und unter sein Hörner Dach schliefen, und dann wieder heraus, und bei schönem Wetter noch höher als vorher kriechen, war bei mir nicht thunlich, weil es mir nicht minder selbst an der Glückseligkeit eines solchen behaglichen Hörner Daches gebrach. Da glaubte ich, wie von einer inneren Stimme zu vernehmen, ich sollt' es machen wie das Schusterweiblein zu Wallerstein. Damit hat es sich aber also begeben:

In dem Städtlein Wallerstein, im Schwäbischen Rieß, unterhalb der Burg der Grafen von Oettingen belegen, rükte während dem dreißigjährigen Krieg ein Heerhaufen der gefürchteten Schweden ein; den Wallersteinern freilich wär' es lieber gewesen, sie hätten dafür in Schweden einziehen dürfen. Solches hat sich aber bis izt noch nicht gefügt.

Schon als man den Jammer in der Früh, ein paar Stunden vorher, durch die ersten Quartiermacher vernommen, hieß es am Schlagbaum bei den alten Thorwächtern: ad Arma, zu den Waffen, nemlich beim Einzug das Gewehr zu präsentiren; die Herren Räthe auf der Burg schikten nach Nördlingen zu einem kaiserlichen Notarius, um dem Schwedischen General mit einer zierlichen Protestation entgegen zu fahren; der StadtPfleger mußte noch weiter voraus reiten, um ihn zur gräflichen Tafel zu laden; der Herr StadtPfarrer ordnete öffentliche Gebete an, und brachte die kostbarsten Kirchengeräthe in Sicherheit; die Handwerksgesellen sagten einen blauen Montag um; die Dirnen schleppten in aller Eile für heute noch einen Wasser Vorrath vom Brunnen herbei, weil sich Morgen, Gott sey's geklagt, vor diesen Schwedischen Unholden

kein weibliches Gesicht mehr würde zeigen dürfen; die Juden schikten ihre Knechte aufs Land, um allen Haber aufzukaufen. Endlich zogen in schönster Ordnung, unter Singen, Trommeln und Blasen, die Nordischen Schnurbärte herein; die GassenJungen thaten ihre Schuldigkeit und schrien Vivat! hochauf! —

Es wohnte aber ein armer Schuster mit seinem Weib in einem engen Gäslein; dem fieng es an zu grauen, ob dem, das da kommen sollte. Er stellte seine Dreifußbank in Winkel, hieng den Drath an die Wand, raumte Hammer, Zange und Aal in die Lade, warf das Schurzfell ab und fieng an zu jammern, daß izt selbst der Schuster nicht mehr bei seinem Leisten werde bleiben können. Im engen Gäslein liefen bereits Grenadiere und Musketire mit dem Gewehr auf der Schulter umher, große Zettel in der Hand, von denen der Schuster glaubte, es wären Briefe, Empfehlungen, oder Addreßen, welche die Herren in Schweden an die Herren in Wallerstein erlassen; was den Schuster wieder etwas tröstete, weil er sich glüklicher Weise keiner Bekannten und Verwandten in Schweden zu entsinnen wußte. Es waren aber Quartier Zettel.

Unterdessen hielt sich das Schusterweiblein still und schweigsam; kleidete sich ganz frisch und reinlich; band sich eine schneeweiße Schürze um, und sezte dem Mann ein warmes ZwiebelSüpplein vor, das sie mit einander ruhig, und diesmal noch ohne Gast, in geregelter Löffelwechslung ausschöpften. Darauf nahm sie Spinnrad und Roken, und gieng damit zur Stube hinaus. Der Schuster aber lief unruhig auf und ab, strich die Haare hinters Ohr, fluchte, machte eine Faust, spizte das Maul zum Pfeifen und betete dazwischen nicht minder sein Vater Unser, Ave Maria und Kyrie Eleyson; bis dann unter Kolbenstößen auch sein Hausthor aufflog, die Zimmerthür sich öffnete und Ein Schweden Soldat barsch hereintrat, und noch Einer, und noch Einer, und da hast du Zettel! schrien; und wo ist Brod? wo ist Fleisch? wo ist Brantewein? wo Frau? wo Madel? Spizbub! Fikerment!

Der Schuster hätte verzweifeln mögen; so arg die Soldaten auf ihn fluchten, so arg schimpfte er auf das dumme Weib, welche so zur Unzeit mit dem Spinnrad aufs Klatschen ausgelaufen; er klopfte heftig an allen Gukfensterlein der Gasse, wo sie sich etwa in süßer Sprachseligkeit enthalten könnte; aber vergeblich und meist nur von

dem Soldatischen Ruf: Wer da? empfangen; Nichts da! Pak dich! Nichts verstahn! so daß ihm endlich nichts übrig blieb, als selber auszulaufen, Essen und Trinken herbeizuschleppen, und seinen knurrigen und mürrigen Gästen beflissenst aufzuwarten. So gieng es denn alle Tage fort, vom Weiblein war nichts mehr zu sehen. Die Fleischtöpfe des Schusters, natürlich, waren bald erschöpft; die Soldaten empfiengen endlich ihre Lieferung an Fleisch und Brod von gemeiner Stadt und brachten sie zur Bereitung nach Haus; daraus ergieng dem armer Schuster der Vortheil, daß man ihn selber mitessen ließ, und daß er izt umgekehrt gleichsam eine Einquartierung der Schweden wurde; die Bürgertöchter und Mägde konnten auch nicht länger von Feld und Brunnen bleiben; man grüßte sich, man sprach sich; die Sachen zwischen Schweden und Wallerstein standen izt so ziemlich auf einem leidentlichen Fuß, und sogar die schöne junge Gräfin des Schlosses ließ sich bewegen, zum Besten des guten Städtleins, sich dem schönen und jungen General der Schweden, Namens Hofkirch, als ihrem Ehegemahl zu ergeben.

Mittlerweile wurde die Leipziger, die Nördlinger Schlacht geliefert; die Kugel des Glüks

über die Donau hinüber und herüber gerollt; das Städtlein Wallerstein besezt, entsezt und wieder besezt; Hochzeiten, Kindtaufen gefeiert, und Leichen begangen, endlich gar Friede geschlossen, nur nicht im Herzen des verlassenen Schusters, dem sich alle Spur des vermißten Weibleins verlohren hatte. An demselben Tag, wo man in der Kirche des heiligen Albans ein stattliches Te Deum gesungen, Mittags in der Burg der Grafen ein fröhliches Mahl gegeben, von den Zinnen mit Trompeten herabgeblasen, mit Pöllern und Pistolen geschossen, pocht es Abends im Zwielicht ganz bescheidentlich an der Thür des Schusters und tritt herein — wer? glaubt man? — das Schusterweiblein, in HemdErmeln und weißer Schürze, denselben Roken und dasselbe Spinnrad in der Hand. Sie war damit gerades Wegs nach Wien gegangen, hat sich dort zu einem andern Weiblein auf die Kammer gegeben, und hat so, wie sonst alle Tage in Wallerstein, jezt alle Tage in Wien, ihren Strang gesponnen, fern von aller Unruh und Kriegs-Plage; warum soll der Arme, der sonst keinen andern Schatz zu flüchten hat, den Schatz seiner Händekraft nicht weiter tragen? dachte sie. Während Französische, Spanische, Oestreichische, Schwedische, Dänische, Baierische, Sächsische

Feldherren in ihren Lagern Kriegsrath hielten, hat sie gesponnen; sie hat gesponnen, während der treulose Wallenstein die Sterne betrachtet; sie hat gesponnen und viel gesponnen, während die Bottschafter in Münster und Osnabrük unaufhörlich sich mit Speißen und Friedens Entwürfen tractirten. Die Kunst des Lebens ist die Kunst, dem Unglük auszuweichen; und befinden wir, es könne leichter allein, als neben einem andern ertragen werden, so mag es auch geschieden seyn!

Es wäre zu umständlich, das Erstaunen und Frohloken des glükseligen Schusters zu beschreiben, gegen dessen unglaubigen Augen, daß es noch dasselbe Weiblein sey, das treue Herz ein Zeugniß gab; zu verwundern wär' es nicht gewesen, wenn er aus lauter Freuden auf der Stelle gleich todt geblieben, welches ihm im Grund auch nichts geschadet, denn izt wär' er doch nicht mehr am Leben.

So will denn auch ich anizt meinem Mißgeschik, als bisheriger Ypsilandischer Parlir Minister, schweigend und ohne Klage, vor der Hand aus dem Weg gehen; wie das Schusterweiblein spinnen, oder schreiben, schreiben oder

spinnen und es dem Schiksal überlassen, ob ich jemals wieder leise an die Thür meiner Leser werde pochen dürfen.

